

Die Sozialistische Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/2 Seite 3,75, 1/4 Seite 7,50, 1/10 Seite 5.— 1/2 Seite 30,— 1/4 Seite 60,— 1/2 Seite 120,— 1 ganze Seite 240,— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen oder mehr Zeile 0,60 Zl. von zuerst 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Rédaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto B. A. D., Filiale Katowice, 300174. — Fernprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Aboption: Vierzehntägig vom 1. bis 15. cr. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu bezahlen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronenstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Ministerpräsident Bartel bei Daszyński

Amtseinführung Bartels — Der erste Besuch im Sejm — Ein Kabinett schwierigster Arbeit — Piłsudski's Pläne

Warschau. Professor Bartel hat am Montag vormittag die Amtsführung im Gebäude des Ministerpräsidentiums von Dr. Świtalski übernommen. Um 16 Uhr nahm er bereits in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident an der Sitzung des Senats teil.

Warschau. Gestern um 1 Uhr nachmittag erschien der neue Ministerpräsident Bartel in Begleitung seines Sekretärs Bożaniak im Sejm und konferierte eine Stunde lang mit dem Sejmpräsidenten Daszyński. Nach der Aussprache mit dem Sejmpräsidenten konferierte der Ministerpräsident mit den Sejmabgeordneten Ślawek und Byrka. Als der Ministerpräsident die Wandergänge im Sejm passierte, begrüßte er die Abgeordneten und die Korrespondenten freundlich und sagte zu, daß er im Club der Berichterstatter vorsprechen wird, doch schickte er voraus, daß jegliche Interviews ausgeschlossen sind.



Ministerpräsident Bartel

Im Gespräch mit den Korrespondenten, erklärte Bartel, daß er nach den Beratungen im Präsidium und den einzelnen Ressorts sich nach Lemberg begeben wird, da — wie er schwerweise meinte — nur das mitgebracht hat, was auf seinem Leibe hängt. Dann kehrte Bartel in das Präsidium zurück und hielt eine Aussprache



mit seinen Mitarbeitern und erteilte die notwendigen Weisungen, bevor teilt die Dispositionen aus. Es wird angenommen, daß heute die neugebildete Regierung ihre erste Sitzung abhalten wird.

Piłsudski's Pläne

Warschau. Das oppositionelle "ABC" stellt in einem längeren Artikel fest, daß die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ein Kompromiß zwischen der sogenannten Obersten-Gruppe und dem demokratischen Flügel des Regierungsbündes darstelle, das auf den Willen und das persönliche Eingreifen Marshall Piłsudskis zurückzuführen sei. Das Verbleiben des den Sozialisten wegen seiner Krankenkassen-Politik verhafte Arbeits- und Wohlfahrtsministers Oberst Prystor im Amt bedeute vermutlich eine taktische Maßnahme Piłsudskis, der dadurch eine Spaltung des oppositionellen Blocks herbeiführen wolle. Die Sozialisten würden zweifellos scharfe Opposition gegen Oberst Prystor betreiben, während die Bauern- und Zentrums-Parteien keinen Anlaß hätten, Prystor besonders zu bekämpfen. Auf diese Weise sei beabsichtigt, Gegenläufe in den Block hineinzutragen. Die Tatsache, daß der bisherige Unterstaatssekretär Lesniewski nicht zum Landwirtschaftsminister, sondern nur zum Leiter des Ministeriums ernannt worden ist, wird dahin gedeutet, daß man den Posten für einen konservativen Politiker, vermutlich den Abgeordneten Targowski, freihalten will. Der Rücktritt des bisherigen konservativen Landwirtschaftsministers wird in politischen Kreisen nur als vorübergehendes Zugeständnis an die Bauernparteien gewertet.

Ein Kampfjahr gegen die Diktaturgelüste in den verschiedensten Ländern geht zur Neige, unter schärfster inner- und außenpolitischer Spannung vollzieht sich der Jahreswechsel und kündigt neue Kämpfe an mit den Nachkriegserscheinungen, die die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen wollen. Zehn Jahre nach Friedensschluß schwelen die Wogen des Chauvinismus an, die Welt soll nicht zur Ruhe kommen. Während der Weihnachtsfeier war die französische Kammer das Kampffeld um die Versöhnung zweier Nationen, ein Kampf gegen die deutsch-französische Verständigung, die allein auch Europa beruhigen kann, wenn die „Erbfeinde“ gemeinsam zum Frieden schreiten. Und diese Politik hat, dank der staatsmännischen Klugheit eines Stresemann und Briands, feste Wurzeln gefaßt und, dank des Sieges der englischen Arbeiterpartei, diesen Friedenswillen in Europa festgestellt. Allerdings weiß man heute noch nicht, ob die letzten Etappen auf dem Wege zur Liquidierung der Vergangenheit erfolgreich sein werden, denn die reaktionären Kräfte sind stark genug, um auch Regierungen ins Wanken zu bringen, wie wir dies gerade in den letzten Wochen in Deutschland erlebt haben, wo die Hochfinanz durch den unheilvollen Einfluß des Reichsbankpräsidenten die deutsche Außenpolitik durchkreuzen wollte und den sozialistischen Finanzminister Hilferding zu Fall brachte. Und wie in Deutschland und Frankreich, so sieht man auch in England Kräfte am Werk, die die Regierung Macdonalds bei Gelegenheit zu Fall bringen wollen, wenn sie es magt, gegen das geheiligte Privateigentum im Interesse breiter Volkschichten einen Einschnitt zu tun. Ungeheure Aufgaben erwarten der Lösung im kommenden Jahre, und gleich zu Beginn sind wir mit einer Reihe hochwichtiger, politischer Konferenzen bedacht, wie den Zusammentritt der zweiten Haager Konferenz, der Flotten- oder Seearmierungskonferenz, den Zusammentritt des Völkerbundes, Erscheinungen, auf denen die Gegensätze der alten Anschaulichkeiten mit dem Geist des Fortschritts hart aufeinanderstoßen werden. Und daß es so kommt, ist das Verdienst der breiten Volksmassen, die bei den verschiedensten Wahlen zum Ausdruck brachten, daß die Welt den Willen zur Verständigung hat und diese Verständigungsarbeit fortgesetzt werden muß.

Wir in Polen sind gerade zum Jahreswechsel auf eine harte Probe gestellt. Eine neue Regierung wird uns beschieden, die eine Entspannung herbeiführen soll, nach einem Jahre harter Kampfes um die Grundsätze der Verfassung, um den Sieg der Demokratie in Polen. Bis zur Stunde ist der Kampf noch unentschieden, wenn auch zugegeben werden muß, daß das Kabinett Bartel ein Gegentyp zum Machtwillen der Oberstengruppe darstellen soll. Ist diese neue Regierung Bartel auch auf dem Boden der Kompromisse entstanden, so ist man doch des Glaubens, daß die Zusammenarbeit zwischen dem Mittelsmann Piłsudski, Bartel, und dem Sejm gelingen wird, aber wahrscheinlich bei der Durchführung der Verfassungsreform scheitert, um Neuwahlen auszuschreiben, das Volk zu befragen und dann doch eine Verfassungsrevision durchzuführen. Und hier liegt der Kern der innerpolitischen Kämpfe in Polen, die alle anderen Fragen in den Hintergrund rücken lassen. Kommt eine Verständigung über die Verfassungsrevision ohne Neuwahlen zustande, so ist nach der Annahme der revidierten Verfassung doch mit Neuwahlen zu rechnen, sonst wäre eben diese Verfassungsreform zwecklos. Die Gegner der heutigen Verfassung behaupten, daß sie dem Sejm zu grohe Einstüsse sichert, obgleich die Minderheiten und die breiten Volksmassen kaum behaupten können, daß ihre Rechte in jeder Beziehung garantiert sind. Sie werden zwar auf dem Papier schön versprochen, in der Praxis sieht es schon anders aus. Und niemand soll sich irgendwelchen Täuschungen hingeben, welcher Art die Verfassungsrevision sein wird. Sie kann nur auf Kosten der nationalen Minderheiten und der Arbeiterklasse erfolgen, denn mögen die Rechtsoppositionen noch so scharf gegen den heutigen Kurs wettern, sie werden mit der Regierung eine gemeinsame Plattform finden, wenn es gilt, die nationalen Minderheiten und die Arbeiterklasse zu treffen. Verfassungsreform bedeutet also in aller Klarheit: Einschränkung der Rechte der breiten Volkschichten und Förderung der Reaktion.

Außenpolitisch hat Polen wenig Erfreuliches zu berichten, wenn auch nicht verkennbar werden soll, daß der Friedenswillen von den heutigen Machthabern sehr kräftig unterstrichen wird. Aber blift man in den Staatshaushalt, so zeigt sich ein weniger friedliches Bild, wieder werden die Positionen für den Militarismus auf Kosten der Volksaufklärung und des Bauwesens erhöht, es wird trotz aller Friedensschalmeien weiter gerüstet und neue Steuern regnet

Revolutionäre Stimmung in Indien?

Hoch mit der indischen Nationalfahne — Nieder mit dem Union Jack

London. Auf dem Allindischen Kongress in Lahore haben sich allmählich drei Gruppen herausgebildet:

1. Die Anhänger Ghandis, die zahlmäßig am stärksten sind und für vollständige Unabhängigkeit Indiens und Befreiung aller britischen Einrichtungen eintreten.

2. Der rechte Flügel, der für eine Verzögerung der Unabhängigkeitserklärung bis zum Februar eintritt, um inzwischen allen indischen Parteien Gelegenheit zu geben, zu Ghandis Forderung auf völlige Unabhängigkeit Stellung zu nehmen und

3. die gemäßigte Richtung, die sich mit dem Dominien-Status begnügen will und für die Teilnahme an der Londoner Konferenz im nächsten Jahre ist. Der Führer der Gemäßigten vermöchte sich in der weiteren Aussprache nicht durchzusetzen.

Nach Sahluk seiner Rede, in der er sich gegen die Anwendung jedes Gewaltmittels aussprach, bis bewiesen sei, daß alle anderen Mittel versagt, erkönnten särmische Rufe: „Es lebe die Revolution!“ Geraume Zeit wurde im Chor gerufen: „Hoch mit der indischen Nationalfahne; nieder, nieder mit dem Union Jack!“

Baldiges Ende der Diktatur in Spanien?

London. Ein von Primo de Rivera in der Madrider Zeitung "ABC" erschienener Artikel hat in spanischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt, da darin das Ende der Diktatur in Spanien ziemlich unverhüllt angekündigt wird. Primo de Rivera erklärt, daß die Diktatur in Spanien zeitlich abgelaufen sei und daß es infolgedessen notwendig sein werde, die gegenwärtige Regierung bei Abschaffung der Diktatur durch eine Übergangsregierung zu ersetzen. Sobald der König seine Zustimmung gegeben habe hierfür, werde er die notwendigen Maßnahmen treffen, um das Land wieder normalen Verhältnissen entgegenzuführen.

Vor der Kabinets-Neubildung in Ägypten

London. Das ägyptische Kabinett hat am Montag seinen Rücktritt beschlossen. Der Führer der Wafd-Partei Nahas Pascha, der nach dem überwältigenden Sieg dieser Partei die neue Regierung übernimmt, hat sein Kabinett noch nicht ganz fertiggestellt. Die Annahme des englisch-ägyptischen Vertragsentwurfes durch die neue Regierung gilt nach dem Hinweis eines früheren hohen Beamten des ägyptischen Außenministeriums keineswegs als sicher. Die Ansicht, daß auch das neue Kabinett den sich aus dem Vertragsentwurf ergebenden Schwierigkeiten nicht gewachsen sein wird ist weit verbreitet.

es als Neujahrsgabe herab. Das wird nicht anders werden, so lange der Völkerbund nicht die Rüstungen kontrollieren wird, so lange nicht der Friedenswillen der internationalen Arbeiterklasse in einer Abrüstungskonferenz durch allgemein-verbindliche Abkommen zum Sieg gelangt. Aber wir geben uns keinen Täuschungen hin, denn wir wissen, wie leicht es zum Kanonengetöse kommen kann. Und hier war das Jahr 1929 ein Musterbeispiel, was man von den verschiedenen „Friedensversicherungen“ halten kann. Zur gleichen Zeit, wo man in Paris den Verständigungswillen zu Deutschland betont, werden Milliarden Franken für Grenzbefestigungen bewilligt, man geht also weiter einem bis auf die Zehen bewaffneten Frieden entgegen. China und Russland haben erst kürzlich die Waffen niedergelegt und der Bürgerkrieg in China selbst hat es nur „verhindert“, daß sich die mächtigsten Nachbarn im Fernen Osten nicht auch um die Jahreswende noch in den Schützengräben gegenüberliegen. Und Italien hält sich stets zum Sprung bereit, um seine Nachbarn im Interesse eines größeren Italians zu berauben, es kann seine Pläne nicht durchführen, weil die Demokratie in Europa einen solchen faschistischen Feldzug nicht ruhig ertragen würde und es muß mit aller Deutlichkeit unterstrichen werden, daß der Faschismus in Europa zugleich die schärfste Kriegsstimmung offenbart, denn die Misserfolge im Lande, der Druck der Wirtschaftskrise, die Unzufriedenheit mit dem Regierungssystem in allen Ländern, wo die Diktatur Platz gegriffen hat, fordert eine Entspannung, die man nicht auf friedlichen Wege erreichen kann, sondern nur durch kühne Halsenritte im Kriegsrausch befeißen möchte, um schließlich die Fehlgeborenen, der Diktaturen mit dem Sieg über die „Erbeinde“ liquidieren zu können und so ein bankerelles Regierungssystem noch für einige Zeit zu galvanisieren.

Der Nationalismus hat im vergangenen Jahre Formen angenommen, die jeder Verständigung die Tore verschließen. Und so durfte es nicht überraschen, daß man an der Lösung des Minderheitenproblems um keinen Schritt vorwärts kam, wenn durch die Politik Stresemanns auch im Völkerbund der Anfang gemacht worden ist. Der kanadische Vertreter Dandurand allein war es, der sich für die Befriedigung der Minderheiten einzog, aber gerade die englischen und französischen Regierungsvertreter waren es, die keine Minderheitsrechte ausbauen lassen wollten, sondern die These predigen, vom „Aufgehen im Staatsvölkern“. Welchen Sturm der Entrüstung machte da ein wohlwollender Artikel des englischen Premiers Macdonald, der sich für eine weitgehende Lösung in Fragen der nationalen Minderheiten einzog! Und gerade die bürgerlichen Vertreter aller Richtungen können sich in Genf, im Völkerbund, davon überzeugen, wie weit es mit der Demokratie im Bürgertum bestellt ist, wenn es sich darum handelt, den breiten Massen oder den nationalen Minderheiten verbriezte Rechte auch wirklich zu gewähren. Da will man nur Staatsvölker, Nationalstaaten haben, trotzdem der Siegesrausch die Landkarte Europas derartig durcheinanderwirbelt, daß die Friedensverträge in ihrem Kern neuen Kriegserklärungen gleichkommen. Und der Völkerbund hat trotz mancher fortschrittlichen Arbeiten bisher nicht beweisen können, daß er ein Friedensinstrument ist, sondern überall, wo sich Kriegsercheinungen zeigten, hat seine Rolle gänzlich veragt, weil er eben kein Völkerbund ist, sondern ein Institut, in welchem der Machtwille einzelner Großmächte und seiner Gefolgschaft den Ausschlag geben. Diesen Völkerbund zu einem wirklichen Machtinstrument des Friedens zu gestalten, muß Aufgabe der sozialistischen Arbeiterschaft sein, sie allein gibt die Gewähr, daß der Fortschritt in ihrer Politik verankert liegt und sie allein ist in der Lage, eine solche Lösung der Minderheitsfrage zu bringen, wie sie in den vielen „Kulturphrasen“ der bürgerlichen „Demokraten“ zum Ausdruck kommen.

Das kommende Jahr zeigt also dunkle Schatten, die nur beseitigt werden können, wenn die Arbeiterklasse sich dessen bewußt ist, welche Mission sie zu erfüllen hat. Und sie hat in vielen Kämpfen bewiesen, daß der Geist des Klassenkampfes wächst und daß die Arbeitermassen fähig sind, ganze Nationen zu leiten. Wir in Oberösterreich, die wir bei den letzten Kommunalwahlen erleben mußten, daß gerade der Geist des Klassenkampfes versagt hat, wir dürfen uns nicht entmutigen lassen. Denn Wahlerfolge sind auch heute noch Fragen der Finanzen und in diesen sind unsere bürgerlichen Gegner überragend. Aber die Welt ist in ständiger Umwandlung und wir hoffen, daß auch im dunklen Oberösterreich der Geist des Fortschritts siegen muß. Und am Jahreswechsel ist es unsere Pflicht, Rückblick zu halten und sich dessen zu erinnern, ob wir auch ganze Arbeit geleistet haben. Daß heute keine Wunder, auch bei Wahlen nicht, passieren, das hat die Wahlgemeinschaft erleben müssen, die so „stiegsbewußt“ schon vor den Wahlen der „Erfolge“ sicher war. Wir deutschen Sozialisten kämpfen auf hartem, steinigen Boden und wir werden über die Gegner aller bürgerlichen Schattierungen auf deutscher und polnischer Seite siegen. Wir werden es, wenn jeder Genosse in Stadt und Land seine Pflicht erfüllt. Und das ist die Hauptaufgabe, die uns das neue Jahr auf unserem engeren Gebiete stellt. „Wie kämpft es sich schlecht, für Wahrheit und Recht“, und in diesem Zeichen wollen wir unsere Arbeit im kommenden Jahr aufnehmen!

—II.

20 ungelöste Fragen im Haag

Bor der 2. Haager Konferenz — Letzte Pariser Vorbesprechungen — Neue Forderungen Frankreichs?

Paris. Die Besprechungen zwischen Jaspas und Tardieu wurden am Montag fortgesetzt. Am Nachmittag fand eine eingehende Aussprache der beiden Ministerpräsidenten mit dem Außenminister Briand statt, die sich ausschließlich auf die zweite Haager Konferenz bezog. Am Dienstag findet unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue ein Ministerrat statt. Tardieu und Briand werden bei dieser Gelegenheit ihre Kollegen noch einmal über die in der letzten Zeit geplünderten vorbereitenden Besprechungen für die zweite Haager Konferenz unterrichten.

Nach dem Abschluß der Kammerberatungen wendet sich nunmehr die politische Aufmerksamkeit der Haager Konferenz zu, die am 3. Januar im Haager Binnenhof beginnt.

Die Hoffnung der Gläubiger-Mächte, noch vor Beginn der Haager Konferenz eine geschlossene Einheitsfront gegen Deutschland zustande zu bringen, hat sich nicht in vollem Maße erfüllt.

Man spricht von etwa 20 noch offen gebliebenen, teils wichtigen, teils nebensächlichen Fragen, die der Entscheidung im Haag trotz aller Anstrengung überlassen werden müssen.

Als völlig ungelöste Frage ist die der Reparationen zu betrachten,

da sowohl Ungarn als auch Bulgarien bisher nicht einen Schritt von ihren Forderungen abgewichen sind. Die Vertreter der Gläubiger-Mächte sehen die Vereinigung der Ostfragen als eine unumgängliche Voraussetzung für das Inkrafttreten des Young-planes an, während man in Deutschland bekanntlich anderer Auffassung ist. Mit Mißbehagen stellt man daher in Paris fest, daß Ungarn und Bulgarien dem „guten“ Beispiel Deutschlands, das sich in *jetzt* allen Fragen nachdrücklich erweist, nicht gefolgt seien. Eine zweite nicht minder kritische Streitfrage ist die Wahl des Sitzes für die Internationale Bank, über die man sich in Baden-Baden zwischen den Sachverständigen geeinigt hatte, ohne daß die Regierungen, insbesondere die englische, Basel jetzt als dauernden Sitz der Bank anerkennen wolle.

Henderson geht nicht nach dem Haag

Berlin. Die „DAZ“ findet es bedeutsam, daß sich der englische Außenminister Henderson nicht unter den Mitgliedern der englischen Abordnung für den Haag befindet. Die Gründe, die das Foreign Office zu dieser Zurückhaltung bestimmten, entbehren nicht eines weitgehenden Interesses, nachdem sich in jüngster Zeit die Anzeichen vermehrt hätten, daß Tardieu und Briand im Haag mit neuen politischen Forderungen auftreten wollten.

Regierungskrisis in Rumänien

Wird Maniu zurücktreten? — Die Liberalen mit dem Prinzen Nikolaus wollen aus Ruder

Bukarest. Ein Montags-Morgenblatt hatte behauptet, daß Prinz Nikolaus seinen Rücktritt aus der Regentschaft eingereicht habe, um dadurch der Königin Maria den Eintritt in die Regentschaft zu ermöglichen. Sollte sich die Regierung dem Eintritt der Königin widersetzen, so müßte die Regierung zurücktreten und an ihre Stelle eine Regierung Sîrbeș, Averescu und Titulescu treten. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union aus dem Ministerpräsidium erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage. Prinz Nikolaus bleibt nach wie vor Mitglied der Regentschaft. Von einer Regierungskrise kann überhaupt nicht gesprochen werden. Im übrigen wird die Regierung gegen die Verbreiter dieser Falschmeldung gerichtlich vorgehen.

„Adevarul“ nimmt das Dementi der Regierung, daß von einer Regierungskrise keine Rede sein könne, skeptisch auf. Das

Blatt will aus liberalen Kreisen erfahren haben, daß Prinz Nikolaus vor einigen Tagen dem Ministerpräsidenten Maniu erklärt habe, er wolle nicht weiter Mitglied der Regentschaft sein. Die Kreise um General Averescu erklären natürlich, daß eine Lösung der Regierungskrisis nur durch eine Berufung Averescus in die Regentschaft möglich sei. Das Blatt ist der Meinung, daß es sich um keine Verfassungskrise handelt. Die Absicht des Prinzen, aus dem Regierungsrat auszusteigen, führt das Blatt darauf zurück, daß eine Frau mit im Spiele sei, derwegen Prinz Nikolaus auf seine Rechte verzichten und sich mit ihr ins Ausland begeben wolle. In politischen Kreisen haben die verschiedenen Meldungen über eine Krise in der Regentschaft Aufsehen erregt. Bei den Oppositionsparteien haben die Meldungen die Aussicht erweckt, daß eine Änderung der Verfassung angestrebt werden müsse.

Kein Abbruch der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. Entgegen polnischen Pressemeldungen wird an zuständiger Stelle in Berlin erklärt, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen fortgeführt würden. Es entspreche insgesamt nicht den Tatsachen, wenn die polnische Presse von einem Abbruch der Verhandlungen rede.

Boykott ausländischer Waren in der Türkei

London. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die türkische Regierung eine Boykott-Bewegung gegen den Kauf ausländischer Waren, die durch einheimische ersetzt werden können, eingeleitet. Die Bevölkerung wird aufgefordert, selbst für den Fall, daß die eigenen Landeserzeugnisse teurer sind, diese zu kaufen.

Forderungen der ungarischen Regierungsparteien

Budapest. Wie „A Reggel“ erfährt, werden die Regierungsparteien dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen nach seiner Rückkehr aus dem Haag folgende Forderungen vortragen:

1. Umbildung des ungarischen Kabinetts.
2. Durchgreifende Sparmaßnahmen und
3. Maßnahmen im Interesse der Reinhalter des öffentlichen Lebens.

Heimwehrepleite

„Einigung“ zwischen Vandbund und Heimwehr.

Berlin. Wie die „DAZ“ ergänzend zu der in Klagenfurt vollzogenen Einigung zwischen Heimwehr und Landbund aus Wien meldet, haben die Verhandlungen dazu geführt, daß der Ausschluß des Ministers Schumi aus der Heimwehr rückgängig gemacht worden ist und den Forderungen des Ministers, daß sich die Heimwehren jeder außenpolitischen Betätigung enthalten, entsprochen wird.



Amerikas neuer Botschafter in Berlin
der Nachfolger des zurückgetretenen Botschafters Schurman, wird
Senator Frederic Sackett sein.

Revolveranschlag auf einen Vizekonsul

Der geisteskranke Täter erschießt sich selbst.

Danzig. Auf den ehrenamtlichen österreichischen Vizekonsul in Danzig, den Bankier Meyer, wurde am Montag vormittag von seinem 28 Jahre alten Kraftwagenführer Kasimir Schulz in einem Anfall von geistiger Unmacht ein Revolveranschlag verübt. Schulz, der seit einiger Zeit Spuren beginnender Geisteskrankheit zeigte, feuerte auf den Konsul Meyer in dessen Privatzimmer in Oliva ohne jede Verzögerung einen Revolverschuß ab, der jedoch sein Ziel verfehlte.

Auf die Schüsse des Konsuls flüchtete der Täter, wobei er noch einen zweiten Schuß abgab, der aber gleichfalls fehlte. Schulz lief dann auf sein Zimmer, wo er sich einschloß und sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Er starb unmittelbar darauf an den Folgen der Verletzung.

Leon Daudet und 12 Kommunisten begnadigt

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Paris hat Präsident Doumergue die Begnadigungsdekrete für den aus dem Gefängnis entwichenen und in Brüssel lebenden royalistischen Schriftsteller Leon Daudet und 12 Kommunisten unterzeichnet, die als Geschäftsführer oder Vorstandesleiter verbotener kommunistischer Zeitungen oder Flugschriften verurteilt worden waren.

Kein Start der Weltraumrakete

Nervenzusammenbruch Professor Oberth.

Berlin. Die deutsche Tageszeitung meldet aus dem Ostseebade Horst: „Die Weltraumrakete Professor Oberth, die bekanntlich vom Ostseebade Horst aus den Hug in den Nether antreten sollte, steigt nicht!“ Professor Oberth hat kurz vor Weihnachten einen Nervenzusammenbruch erlitten, der ihn zwang, alle Arbeit einzustellen und in seine Heimat Siebenbürgen abzureisen, wo er auch vorläufig zu bleiben gedacht.



Wilhelm Maybach †

Der Schöpfer des Lufszugsmotors, Oberbaudirektor Dr.-Ing. ehemaliger Wilhelm Maybach, Gründer der Maybach-Werke und Mitbegründer der Daimler-Motoren-Gesellschaft, ist am 29. Dezember im Alter von 84 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit in Stuttgart gestorben.

Polnisch-Schlesien

Denke an Deinen Freund...!

Viele Arbeiter wissen noch nicht, wer ihr bester Freund ist. Wird hier über den besten Freund geschrieben, so werden sie nachgrübeln, wer der Betreffende sein kann. Es werden in Gedanken Namen erwähnt und wieder verworfen, denn jeder Mensch hat viele Bekannte und Freunde, aber an Freunden mangelt es leider auch nicht. Unter den vielen Bekannten ist es eigentlich nicht leicht, den richtigen und wahren Freund zu finden, der selbstlos dem Arbeiter vom Herzen das Beste wünschen würde. Und doch hat ein jeder Arbeiter einen guten Freund, der ihm das Beste wünscht. Dieser Freund denkt für den Arbeiter, steht ihm zu jeder Zeit treu zur Seite, führt ihn sozusagen durch sein ganzes Leben und wacht selbst nach dem Tode über seinen guten Ruf und seine Ehre. — Wer ist denn der beste Freund des Arbeiters? Niemand anderer, als die Arbeiterpresse — der „Volkswille“. Kann denn der Arbeiter sich einen besseren Freund als sein Parteiorgan, den „Volkswille“ wünschen. Er ist sein Führer, sein Berater und sein Lehrer.

Gewiß kommt es auch zuweilen vor, daß der „Volkswille“ schilt und die begangenen Fehler rügt. Das ist nicht zu vermeiden, weil ein aufrichtiger und guter Freund nicht schmeicheln kann und nicht schmeicheln darf. Ein Schmeichler ist ein falscher „Freund“, der seine Freundschaft heuchelt und daraus Profit für sich ziehen will. Der wahre Freund bleibt immer bei der Wahrheit, selbst wenn sie unangenehm ist. Er muß auf den Charakter seines Freundes erzieherisch einwirken. Er muß Lehrer für seinen Freund werden und daher muß er die begangenen Fehler aufzählen und die Arbeiter davor warnen. Eine erzieherische Rüge darf und kann auch nicht die Freundschaft trüben und jeder kluge Mensch wird sie gern zur Kenntnis nehmen.

Der „Volkswille“ ist ein aufrichtiger Freund der Arbeiter. Er wacht über die Arbeiterrechte, er weist den Arbeitern den Weg, der zum Ziele führt, er wacht über die Arbeiterehre, er strafft die Lügner und Betrüger, die die Arbeiter ausbeuten, sie irreführen wollen, er spricht die Wahrheit geradeaus, jedem direkt ins Gesicht, ist also ein Erzieher für das ganze arbeitende Volk. —

Das ist der „Volkswille“, und wie wird er ob dieser Freundschaft durch die Arbeiter behandelt? Sind ihm die Arbeiter dafür dankbar, stehen sie ihrem Freund auch treu zur Seite, stützen sie ihn in seinem harten, täglichen Kampfe um Recht, Freiheit und Wohlgehen der Arbeiter? Leider Gottes bleibt hier noch viel zu wünschen übrig. Das Häuflein der treuen Anhänger des „Volkswille“ ist noch sehr bescheiden. Gewiß ist schon eine stattliche Zahl der Freunde da, aber in dem schlesischen Industriegebiet sind es noch viele Tausende, die zu uns gehören und die ihren eigenen Freund hassen und verleumden. Wir wollen, wir müssen sie gewinnen, denn sie sind unsere Brüder. Arbeiter helft uns bei dieser Arbeit, überzeugt die Arbeitskameraden, daß sie bei uns sein müssen, weil unser Lager zugleich das ihrige Lager ist. Sagt ihnen, sie sollen ihren Freund nicht verleumden, sondern ihn lieben und achten.

Arbeiter, denkt an euren treuen und aufrichtigen Freund, helft ihm in seinem schweren Kampf um Wahrheit, Recht und Brot, und werdet Leser des „Volkswille“!

Die Arbeiter zur Jahreswende

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Das Jahr, an das die schlesische Arbeiterschaft große Hoffnungen knüpft, ist vorüber. Die Arbeiter glaubten, daß sie das Jahr 1929 ein Stück nach vorwärts bringen würden. Das ist nicht eingetreten, da wir eine Enttäuschung nach der anderen erlebt haben. Das vergangene Jahr hat viele neue Propheten erscheinen lassen, die sich die Gunst der schlesischen Arbeiter erwerben wollen und eine heilige Verwirrung unter den Arbeitern anstreiten. Wir führen einen schweren Kampf mit den bürgerlichen Elementen, die eine der Arbeiterschaft feindliche und schädliche Gewerkschaftsideologie propagieren. Auch schiebt sich die Kirche vor, welche die freie Entwicklung der Arbeiterklasse mit allen nur erdenklichen Mitteln hindert. Sie ist es, die der Gewerkschaftsrückung der bürgerlichen Elemente unter die Arme greift, wodurch der Kampf zwischen „Arbeit und Kapital“ sehr erschwert wird. Sie (die bürgerlichen Gewerkschaften) wollen dem Arbeiter klarmachen, daß sich Arbeit mit dem Kapital gegenseitig ergänzen. Doch ist das nicht der Fall, und die Arbeiter können täglich wahrnehmen, daß diese Auffassung jeder Begründung entbehrt, denn aus der „Gemeinschaft“ zwischen Arbeit und Kapital haben die Kapitalisten Profite für sich herausgeschlagen, während die Arbeiter die Gefoppten blieben. Die Arbeiter müssen für solche „Gemeinschaft“ bedanken und den Weg beschreiten, den uns Lassalle gewiesen hat. Für die Arbeiterschaft kann nur jene Gewerkschaftsrückung in Frage kommen, die die Klassenkampfideologie vertritt, denn nur sie allein ist imstande, der Arbeiterschaft ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen.

Allen Neubildungen auf gewerkschaftlichem Gebiete muß die größte Vorsicht entgegengebracht werden, denn sie lämmen die Abwehrkraft des Arbeiters im Kampfe um eine bessere Existenz. Neben den bürgerlichen Gewerkschaften und ihren Helfern, wie beispielsweise die Kirche, kommt noch der Staat in Betracht, der nach einem ganz anderen System die Arbeiterklasse „organisieren“ will. An Russland und Italien haben wir ein Beispiel, wie die Arbeiterklasse militarisiert wird, um sie auf diese Art dem Wirtschaftsprozeß nützlicher zu machen. Gegen solche Versklavung muß sich die Arbeiterschaft zur Wehr setzen. Hier geht es um die Bürgerrechte und um die persönliche Freiheit. Gewerkschaften, die solche „Ideen“ vertreten, haben auch wir schon bereits in Polnisch-Oberschlesien, und das ist die „Generalna Federacja Pracy“. Alle diese Gewerkschaftsrückungen schmieren den Arbeiter Honig um die Lippen, um sie nur für sich zu gewinnen.

Im neuen Jahre werden die Arbeiter den Kampf viel intensiver gegen diese Arbeiterfeinde führen müssen. Das mühsam Erworbenne muß verteidigt werden und mit den falschen Propheten muß ausgeräumt werden. Die falschen Priester und Schmarotzer müssen ausgelehrt werden, denn erst dann wird in der Arbeiterbewegung ein neues Leben einkehren. Nur durch den Klassenkampf werden die Arbeiter vorwärtskommen, und daher ist der Platz eines jeden Arbeiters lediglich in der Klassenkampfgewerkschaft. A. B.

Abschluß und Aufstieg

Betrachtungen zur Jahreswende

In einigen Stunden wird sich etwas vollziehen, was wir mit „Jahreswende“ zu bezeichnen pflegen. In Wirklichkeit wird alles beim Alten bleiben, sowohl in der Welt, als auch in unserem bescheidenen Leben. Andernfalls wird sich nur etwas in unserer Entwicklung, da wir das scheidende Jahr, das uns lauter Enttäuschungen brachte, gern scheiden sehen und das neue Jahr mit Hoffnungen zu begrüßen pflegen. Wir haben uns bereits daran gewöhnt, daß das alte Jahr am 31. Dezember endet und das neue Jahr am 1. Januar beginnt. Genau so gut würden wir uns auch daran gewöhnen, wenn das alte Jahr, anstatt am 31. Dezember, am 30. April enden und das neue Jahr nicht am 1. Januar, sondern am 1. Mai beginnen würde. So ist aber un-

In wirtschaftlicher Hinsicht brachte uns das alte Jahr noch viel weniger. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter hat sich derart verschlechtert, daß ein Großkampf in der Schwerindustrie zweimal direkt unvermeidlich schien. Das erste Mal war es im Frühjahr, als die Bergarbeiter vor der Proklamierung des Generalstreiks standen, der nur auf solche Art verhindert wurde, daß man den Arbeitern weitgehende Versprechungen mache, aus welchen dann die 5-prozentige Lohn erhöhung folgte. 10 Prozent wurden versprochen und 5 Prozent wurden gegeben. Das zweite Mal drohte der Großkampf im vergangenen Monat, der sich aber nicht nur auf die Bergbauindustrie, sondern auch auf die ge-

Zum neuen Jahre
die besten Glückwünsche



allen unseren Lesern
Mitarbeitern und Freunden
Die Redaktion und der Verlag des
„Volkswille“ Katowice

sere Zeiteinteilung und dabei soll es auch vorläufig bleiben. Wir wollten durch unsere Ausführungen nur den Beweis erbringen, daß die Jahreswende am 1. Januar mit den Begebenheiten in unserem Leben eigentlich nichts zu tun hat.

Zur Jahreswende schließt ein jeder Kaufmann seine Geschäftsbücher ab und zieht die Bilanz. Er will feststellen, wie er das ganze Jahr hindurch gewirtschaftet hat und was ihm das Geschäft eingebracht habe. Eine solche Bilanz möchten auch wir über die Kämpfe und Hoffnungen der schlesischen Arbeiter ziehen. Wir wollen gleich zu Beginn sagen, daß wir die reicht wenig Aktivposten, sondern meistens Passivposten sehen, denn in dem abgelaufenen Jahre waren die Gewinne der Arbeiter, sowohl in politischer, als auch in wirtschaftlicher Hinsicht sehr bescheiden und werden durch die Verlustposten gewaltig überwogen. Es sind bereits 323 Tage verflossen, als der Schlesische Sejm ausgelöst wurde. Für den Sejm hat man uns nichts gegeben, nicht einmal den Provinziallandtag, den wir schon viele Jahrzehnte vor dem Kriege hatten. Wenn auch der Schlesische Sejm kein Ideal war, aber er bildete doch die Tribüne, von der die Meinung des schlesischen Volkes zum Ausdruck gebracht wurde. Gewiß konnten wir in einer Reihe von Gemeinden die Vertreter wählen, was wohl von großer Bedeutung ist, aber diese Wahlen sind nicht in der Lage, uns den Schlesischen Sejm zu ersetzen. Hier ist also ein arges Minus zu verzeichnen, das uns das scheidende Jahr gebracht hat.

Die gesamte Hüttenindustrie ausdehnen sollte. Diesmal gab man den Arbeitern in der Bergbauindustrie 4 Prozent Lohn erhöhung und erhöhte ein klein wenig die Löhne in der Metallindustrie, vergiß aber die Arbeiter in der Eisenindustrie gänzlich, und das trotz des imponierenden 24-stündigen Proteststreikes. In diesem Jahre haben die Metallarbeiter in Bielitz 9 Wochen lang in einem Abwehrkampf gegen ihre niedrigen Löhne ausgeharrt. Das Jahr 1929 war also ein Kampfjahr der schlesischen Arbeiter um höhere Löhne und um eine menschenwürdiger Existenz. Das scheidende Jahr brachte eine wesentliche Erhöhung der Lebensmittel, die die Lohn erhöhungen weit überholte, und das hat die Aufregung bei den schlesischen Arbeitern auf die Höhe getrieben.

Das Jahr 1929 ist um und das neue Jahr beginnt, aber der Kampf der schlesischen Industriearbeiter hat in dem alten Jahr keinen Abschluß gefunden. Er wurde auf das neue Jahr 1930 vorgetragen und gleich zu Beginn des neuen Jahres werden die Betriebsräte tagen und über die Fortsetzung des Kampfes beschließen. Das alte Jahr hat den schlesischen Arbeitern keine Verbesserung ihrer Lebenslage gebracht, vielmehr eine Verschlechterung ist eingetreten. Es wird sich bald zeigen, was das neue Jahr den Arbeitern bringen wird, denn die Entscheidung dürfte bald fallen. Werden die Arbeiter ihrer eigenen Kraft vertrauen und die Reihen der Organisation stärken, dann ist der Sieg im neuen Jahre gesichert, widerfalls bleibt alles beim Alten.

Wichtig für Besitzer von Automaten

Mit dem 30. Dezember, also vom gestrigen Tage ab, hat nachstehende, neue Verordnung, welche seitens des Schlesischen Wojewodschaftsrates im Einvernehmen mit dem Wojewodschaftsrat herausgegeben worden ist, Gültigkeit: Besitzer von Automaten jedweder Art, so beispielsweise von Automaten für Reklamewesen, Warenverkauf, Unterhaltungsspiele pp. sind verpflichtet, auf allen diesen Automaten, welche an zugänglichen Stellen aufgestellt werden, die Aufschrift der Firma, bzw. die genaue Adresse des Eigentümers anzubringen. Die Anbringung dieser Aufschriften hat an der Frontseite, also recht übersichtlich zu erfolgen. Automaten, welche schlecht oder gar nicht funktionieren, sind mit der Aufschrift „Zepity“, welche gleichfalls an übersichtlicher Stelle anzubringen ist, zu versehen. Inhaber von Automaten, welche diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, werden mit 30 Zloty, bzw. mit 5 Tagen Arrest bestraft.

Bevölkerungsziffer im Landkreis Kattowitz

Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Berichtsmonat November innerhalb des Landkreises Kattowitz 238 585 Einwohner und zwar 118 160 männliche und 120 245 weibliche Personen geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 360 Bewohner, auf die Gemeinde Brzegowice 1111, Bielskowiz 16 146, Brzeskowiz 3235, Brzezinka 6103, Bulowina 2745, Bittlow 4536, Chorzow 14 099, Eichenau 10 313, Halemba 2337, Janow 18 728, Kłodnicz 595, Kunzendorf 5939, Kołosowiz 12 383, Macejkowiz 2157, Makoschau 3302, Michałkowiz 8159, Niedorf 24 368, Paulsdorf 6336, Prelawka 1172, Rosdün 12 118, Siemianowiz 38 741, Schoppinitz 11 204 und Hohenlohehütte 11 053 Einwohner. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Vorvorjahr um 836 Personen erhöht. Im Laufe des Monats November betrug der Zugang 2447 und zwar 1827 männliche und 1120 weibliche Personen. Diese Zahl setzt sich aus 503 Geburten und 1944 Auswanderungen, welche innerhalb des Landkreises Kattowitz zugezogen sind, zusammen. Der Abgang betrug im gleichen Monat 1611 und zwar 900 männliche und 711 weibliche Personen. Es handelt sich hierbei um 191 Todesfälle und 1420 Personen, welche aus dem Bereich des Landkreises verzogen sind. —

Über 653 000 Kubikmeter Wasser angeliefert

Durch die Rosaliengrube in Bittlow wurden im Berichtsmonat Dezember innerhalb des Stadtkreises Kattowitz, sowie den Landkreisen Kattowitz und Schwientochowitz, insgesamt 653 187 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt Kattowitz 290 835, auf den Landkreis Kattowitz 344 947 und den Landkreis Schwientochowitz 17 405 Kubikmeter Wasser.

Kattowitz und Umgebung

Stammrolle für den Jahrgang 1930 wird ausgelegt. In der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich zum 14. Januar n. Js., wird bei der Militärabteilung des Magistrats in Kattowitz zwecks Einsichtnahme die Stammrolle für militärische Mannschaften des Jahrganges 1909 ausgelegt. In dieser Zeit können von den registrierten Militärschlüssigen entsprechend Richtigstellungen in der Listeneintragung beantragt werden.

Deutsche Theatergemeinde. Wie bereits angekündigt worden ist, findet am Montag, den 6. Januar, in der Reichshalle, abends 8 Uhr, ein Konzert der Bläservereinigung der Dresden Staatsoper statt. Diese Bläservereinigung der Dresden Staatsoper ist etwas ganz Besonderes und von ganz hoher künstlerischer Qualität. Der „Dresdner Anzeiger“ schreibt über die Bläservereinigung: „Die Kammermusikabende des Bläserquintetts bedeuten Festabende für den Musikfreund. Einmal, weil er aus Erfahrung weiß, daß ihn daselbst die höchste Vollkommenheit des Musizierens umfaßt, und zum andern, weil er daselbst Musik hört, die ihm andernorts nach der Natur der Sache meist verschlossen zu sein pflegt.“ — Karten sind im Vorverkauf bei der „Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G.“ und in der Buchhandlung Hirsch zu haben.

7 Ballen Seide aufgefunden. Ein Paket, enthaltend 7 Ballen Seide, wurde unter dem Treppengeländer eines Hauses auf der ul. Opolska aufgefunden und beschlagnahmt. Es wird angenommen, daß es sich in diesem Falle um Schmuggelware handelt, welche der Schmuggler dort verstekte. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter sind im Gange.

Berkehrsunfall am Kattowitzer Ring. Zwischen einem Autobus der Schlesischen Autobus-Liniengesellschaft und einem Personenauto kam es am Kattowitzer Ring, und zwar an der Straßenkreuzung der ul. Teatralna und ul. Zamkowa, zu einem heftigen Zusammenstoß. Das Personalauto wurde hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Berkehrsunfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Von einem Personalauto angefahren und verletzt. An der Straßenkreuzung der ul. Myska und ul. Matejki wurde von einem Personalauto der Stefan Cymbala aus Kattowitz angefahren. Derselbe erlitt zum Glück nur leichte Verletzungen. Der Verunglückte wurde in das städtische Spital geschafft.

Ausgesundete Fundgegenstände. Beim städtischen Fundbüro, welches in der Scola Szafrańska in Kattowitz untergebracht ist, wurden ein Handtäschchen mit verschiedenen Ausweispapieren, ferner 1 Paar Schuhe, sowie 1 Herrenhut als gefunden abgegeben. Die Fundgegenstände können von den rechtmäßigen Eigentümern in den Dienststunden, und zwar in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, abgeholt werden.

Gestohnomener Taschendieb. Am Kattowitzer Bahnhof verlor ein gewisser Stefan Scenzo aus Kielce einer Frauensperson in dem Moment das Handtäschchen zu entreißen, als diese einen Zug bestieg. Das Vorhaben gelang S. jedoch nicht, da die Bestohlene rechtzeitig genug die gestohlene Tasche vermisste. Der Dieb wurde arretiert und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

128 Kilo Kupfer gestohlen. In die Geschäftsräume der Firma „Courant“ in Kattowitz wurde zur Nachzeit von bis jetzt nicht ermittelten Spitzbüben ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort 128 Kilogramm Kupfer in Stäben, sowie vier Päckchen Textilwaren. Der Gesamtschaden wird auf etwa 1000 Zloty beziffert. Nach den Spitzbüben wird polizeilicherseits gesucht.

Reiche Diebesbeute. Insgesamt 10 Meter schwarzes Leder, 6 Auto-Gummischläuche mit 2 Gummireifen, 14 Stück Leder für Sesselüberzug und verschiedenes Werkzeug stahlen unbekannte Spitzbüben aus dem Magazin der Firma Dybulz in Kattowitz. Der Gesamtschaden wird auf etwa 5400 Zloty beziffert. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen.

Zalenze. (Tödlich verunglückt.) Auf der Kleophasa grube wurde der 17 jährige Arbeiter Robert Scharf, infolge Reizens einer Kuppelung, mit einem Seile derart am Kopf gestossen, daß kurze Zeit darauf der Tod eintrat. Das Bergamt hat die Untersuchung über die Schuldfrage eingeleitet.

Domb. (Ein Bein gebrochen.) Im Ortsteil Domb kam ein gewisser Stanislaus K. so unglücklich zu Fall, daß er beim Aufsprall auf das Straßenglasplaster das rechte Bein brach. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Unfall tragen, welcher an dem fraglichen Tage betrunken gewesen ist.

Königshütte und Umgebung

Eine Bilanz des alten Jahres für Königshütte.

Wir stehen wieder an der Schwelle einer Jahreswende. Vorbei ist es mit der Herrschaft des alten Jahres. Punkt 12 Uhr nachts nimmt es von uns Abschied, und Vieles werden nicht beflagt. Das neue Jahr zieht ein, lebhaft begrüßt durch Glöckengeläut, Musik, Böllerläufen, Begegnungen, Freudentaumel, Wein- und Punschgelagen. Auf den Straßen herrscht Jubel und Trubel, jung und alt freuen sich. Wie könnte es auch anders sein? Es ist Silvesterabend — Neujahr! — Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht verläumen, auf einige Begebenheiten im alten Jahre hinzuzweisen. Viele derselben waren nicht geeignet, uns in fröhvolle Stimmung zu versetzen und brachten den Betroffenen Leid und Schmerz. So ereignete sich gleich anfangs des neuen Jahres in Königshütte eine schwere Bluttat, indem der 50 Jahre alte Kranführer Skrzypczik, von der ulica Dombrowskiego, nach einem heftigen vorangegangenen Vorwärtschlag vom Kriminalbeamten Duda durch einen Revolverschuß in den Hals getötet wurde. Der Kriminalbeamte wurde am Tatort festgenommen und verweilte längere Zeit in Untersuchungshaft. Da D. als einer der tüchtigsten und bestätigten Königshütter Beamten galt, so konnte angenommen werden, daß er diese Tat nur im Eifersuchtsbegangen haben konnte. Dem schlossen sich auch die Gerichtsbehörden an und D. ging straffrei aus.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Übersetzung von Hans Adler.

14) Sie schien betroffen und wurde plötzlich ganz klein und beiderlei. Kindliche Einwendungen, die sie mit geprächter Stimme aalte, waren nicht schwer zu widerlegen. Ich redete mich in ihrer, wurde freier und deutlicher in meinen Ausführungen, und dies ihr mit verschütteten Wendungen, feurig und feierlich, die letzten Elstasen der Leidenschaft, den Augenblick, der die Menschen Göttern erhebe. Natürlich konnten meine Worte in keiner Weise ihr Zarifgefühl, ihre Schamhaftigkeit verleihen. Aber ich hörte deutlich und mit einer Genugtuung, die nicht ganz frei in Gewissensbissen war, daß sich eine schwüle Stimmung um uns ausbreitete, die Evelyn tief verwirrte. Denn bisher hatte wohl die Regungen ihrer jungen Sinnlichkeit wie böse Einflüsterungen beiseite geschoben und nun rechtfertigte jemand in idenschaftlichen und überzeugenden Worten ihre eigenen gesamten Begierden, sang laut ihr Lob und verließ ihnen dadurch mit einem Male ein anderes, gefährliches, unwiderstehliches Gewicht.

Ich schöpfte Atem und fragte sie, ob ich sie langweile.

„Oh, durchaus nicht!“ protestierte sie lebhaft. „Das sind berordentlich wichtige Fragen, und ich bin sehr froh, daß Sie kommen sind. Durch Sie sehe ich erst ganz klar, was ich an Marius Dartigues auszusetzen habe.“ Sie stand auf und streckte mir herzlich die Hand entgegen:

„Jetzt geh ich mich umkleiden. Sie speisen doch dann an Ihrem Tische, nicht wahr?“

Allein geblieben, saß ich mir den Kopf. Was hatte ich anstellen? Hatte ich für mich selbst gesprochen? Was hätte Philipp meiner Predigt gesagt...? Anderseits konnte eine Frau wie Evelyn doch nicht für diesen kranken Menschen bestimmt sein, ihr kühnendes Leben nicht ihm geopfert werden. Das Blut brauste mir in den Ohren.

Ich verließ den Salon und das Zimmer in meinen Abern beugte ich allmählich abzukühlen. Wenn La Tour-Aymon geholt würde — und möglich war dies ja immerhin — würde sich Evelyn wohl weiterhin als seine Braut betrachten und dies wäre auch die beste Lösung...“

Das Versicherungswesen in der schlesischen Wojewodschaft

Vor uns liegen zwei Bände, die als Bericht der Versicherungsanstalt in Königshütte für das Jahr 1928 bezeichnet werden. Diese Arbeit ist wirklich von großer Bedeutung, und das Börsenmaterial ist recht umfangreich. Man kann sich daraus nicht nur über die Lage der Versicherungsanstalt orientieren, denn das Börsenmaterial ermöglicht uns auch noch eine Übersicht über die Zahl der Beschäftigten, in der Wojewodschaft. Gleich in dem ersten Band wurde die Zahl der arbeitenden Menschheit in den einzelnen Jahren angeführt, die da, wie die fleißigen Bienen, für das Wohl aller bemüht sind, nämlich für Kapital und Staat, um aber selbst nach einem Unglücksfall, bzw. nach Verbrauch der Arbeitskräfte aus dem paar Großchen zu leben, die ihnen von der Versicherungsanstalt nach vielen Schwierigkeiten und Läufereien zuvertraut werden. Die, die Werte schaffen, müssen nach einem Unglücksfall Hunger leiden, desgleichen auch, wenn sie ihre Arbeitskraft verbraucht haben. Das ist so der Weltengang der kapitalistischen Weltordnung, die selbst der liebe Gott ja haben wollte — wenngleich behauptet das die Kirche. Das mußte aber ein kapitalistisch-gesinnerter Gott gewesen sein, denn ein gerechter und barmherziger Gott könnte solche Weltordnung nicht gutheißen.

In den einzelnen Jahren waren in der Versicherungsanstalt, wie folgt versichert:

Jahr	Gegen Unfälle	Gegen Invalidität
1924	235 453	290 000
1925	190 494	313 000
1926	172 693	318 000
1927	185 546	332 366
1928	217 392	344 465

Die Zahl der Versicherten und zugleich der Beschäftigten ist in den einzelnen Jahren sehr verschieden. In diesen Zahlen widerspiegelt sich das wirtschaftliche Leben des schlesischen Volkes. Die Jahre 1925, 1926 und 1927 waren Krisenjahre, weshalb die Zahl der Versicherten gegen Unfall erheblich zurückgingen und hat bis heute die Zahl vom Jahre 1924 noch nicht erreicht. Alle diese Beschäftigten haben im Jahre 1927 — 49 621 631 Tage und im Jahre 1928 — 55 239 831 Tage zusammen gearbeitet. Der Verdient dieser Arbeiter, von welchem die Versicherungsbeiträge berechnet wurden, betrug im Jahre 1927 — 409 196 923 Zloty und im Jahre 1928 — 512 184 767 Zloty. Die Zahl der Tage, an welchen die Versicherten gearbeitet haben, ist mithin um 11 Prozent und die Höhe des Lohnes um 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen.

Interessant sind auch die Ziffern, die hier aus diesen beiden Versicherungen als Beiträge eingelaufen sind. Sie stellen sich in den einzelnen Jahren folgendermaßen dar:

Jahr	Unfallversicherung	Invaliditätsversicherung
1924	3 976 000 Zloty	7 065 000 Zloty
1925	6 885 000 "	9 840 000 "
1926	7 869 000 "	9 841 000 "
1927	9 980 000 "	11 528 000 "
1928	11 013 000 "	17 995 000 "

Die Steigerung ist direkt auffallend, und sie beträgt bei der Unfallversicherung annähernd 400 Prozent und bei der Invaliditätsversicherung 250 Prozent. Zusammen sind aus den beiden Versicherungen rund 29 Millionen Zloty als Beiträge eingelaufen. Diese Zahlen beweisen, daß entweder die Versicherungsbeiträge zu hoch sind, oder aber, was uns viel wichtiger erscheint, die Leistungen der Versicherungsanstalt den Versicherten gegenüber viel zu niedrig sind. Sie entsprechen ebenfalls den Beitragsleistungen nicht. Durch diese ungünstigen Leistungen der Versicherungsanstalt den Versicherten gegenüber, ist die Versicherungsanstalt zu einer Geldsammlerstelle geworden. Sie ist heute das größte Bankgeschäft in der schlesischen Wojewodschaft und weit darüber hinaus geworden. Sie hat auch neben der Wojewodschaft das höchste Jahresbudget, während alle anderen Institutionen ewig mit Geldschwierigkeiten kämpfen müssen.

Wie waren die Leistungen der Versicherungsanstalt in den einzelnen Jahren gewesen? Sie hat ausgezahlt:

Jahr	Unfallversicherung	Invaliditätsversicherung
1924	3 116 000 Zloty	4 612 000 Zloty
1925	5 695 000 "	9 667 000 "
1926	7 146 000 "	10 144 000 "
1927	9 184 000 "	10 651 000 "
1928	9 931 000 "	10 791 000 "

Die Unfallversicherung ermöglichte eine Einsparung von 1 400 000 Zloty und die Invaliditätsversicherung eine solche von 11 500 000 Zloty. In der letzten Zeit ist davon die Rede, daß das Alter der beigabeberechtigten Rentenempfänger von 65 auf 60 Jahre herabgesetzt werden soll, aber die Sache ist noch in der Schwabe. Das Vermögen der beiden Versicherungen, das auf die hohe Kante gelegt werden konnte, beträgt 19 700 000 Zloty. Das Geld ist, wie folgt, angelegt: In den Banken liegen 6 700 000 Zloty, in den Wertpapieren 4 000 000 Zloty, ausgeschrieben wurden 5 100 000 Zloty, in der eigenen Realität sind 3 900 000 Zloty investiert.

Es kommt noch die dritte Versicherung hinzu, die wir später besprechen werden. Es ist, das die Versicherung der Privatbeamten, die alles Dagewesene in den Schatten stellt. Das ist eine Goldquelle, denn dort beträgt die Reserve bereits 30 000 000 Zloty. Diese Versicherung muß geändert werden, denn es geht nicht an, daß die Versicherungsanstalt mit dem Gelde direkt erdrückt wird, während die Kopfarbeiter Hunger leiden müssen. Schließlich kann das Geld nicht mehr verwendet werden und braucht nicht unnütz in den Banken zu liegen.

Die Königshütte wurde am 1. März durch die Unschicklichkeit des Kranführers Wilczek vor einem großen Unglück bewahrt. Beim Einladen von Alteilen bemerkte W. darunter eine 6½ Zentner schwere Granate, Kaliber 40.5. Da die Granate noch die volle Sprengladung enthielt, so wären beim Einladen derelben drei Martinosen vernichtet und annähernd hundert Arbeiter getötet worden.

Am 18. März wurden beim Überschreiten der Gleise in der Nähe der Hedwigskirche, an der ul. Wolnosci, die Frauen Wieczorek und Jeziorski aus Neuheiduk von der Straßenbahn überfahren und getötet.

Am 26. Mai fand das Uhrenfest der Vereinigten Königs- und Laurahütte im Hüttenpark statt, wo 350 Jubilare, die auf eine 25- und mehrjährige Tätigkeit bei dieser Gesellschaft zurückblicken konnten, mit silbernen bzw. goldenen Uhren beschenkt wurden. Bei Bier, Wurst, Semmeln und Zigarren entwickelte sich die Feier zu einem Volksfest.

Am 16. Juni wurden auf der Gräfin Lauragrube die Bergleute Edward Pilarczyk, Valentyn Seluka und Richard

Als ich im zweiten Stock den Aufzug verließ, lief ich Doktor Pytlak in die Arme. Er blieb stehen, als wollte er mir etwas sagen. Aber er schwieg, und so entschloß ich mich zu der Frage:

„Wie denken Sie, Herr Doktor, unter uns gesagt, über den Gesundheitszustand meines Freundes?“

„Sie können seine Familie verständigen“, erwiderte Doktor Pytlak trocken. „In vierzehn Tagen ist es aus mit ihm.“

Wie vor den Kopf geschlagen lehnte ich mich an die Wand. Der Optimismus des Sterbenden hatte mich selbst irre geführt. Mit festen Schritten ging der Doktor den Korridor entlang. Wie ich auffaß, bemerkte ich wenige Schritte neben mir Anton. Hatte er unser Gespräch belauscht?

Ich legte den Finger an die Lippen und gab ihm Schweigen. Aber er ging lautlos weiter, ohne mich zu beachten.

8.

Die Tischglocke hatte zum Diner gerufen. Ich schritt, befürchtet über das eben Gehörte, in der Halle auf und ab und wartete auf Philipp. Nachdrücklich trat ich an das Tor und blickte in den menschenleeren Hof. Unbewegt und dunkel ragten die Rosenbäume in den Abend. Der Himmel umzog sich mit flogigem Gewölk. Plötzlich stand Herr Müller neben mir.

„Es riecht nach Gewitter“, sagte er und fügte hinzu:

„Es wäre schade um unser schönes Feuerwerk...“

Marius ging vorbei und fragte mich, warum ich nicht einztrate.

„Ich erwarte La Tour-Aymon.“

„Ja, richtig. Sei so gut und verfüche, die kleine Evelyn bei Tisch ein wenig zu unterhalten. Diese Mahlzeiten sind von einer törichten Trostlosigkeit für sie.“

Verstärkt wie ich trat der geheimnisvolle Engländer mit den silberweißen Haaren, dessen Identität noch nicht festgestellt war, in Begleitung seines Sekretärs den Speisesaal. Beide waren im Smoking. Dieses Mal hatte ich Gelegenheit, die Bügele des Unbekannten deutlich zu sehen, und ich erkannte ihn.

„Kein Zweifel,“ sagte ich zu Marius, „es ist Sir Cecil Harcourt!“

„Der englische Minister? Nicht möglich!“ rief Marius erstaunt.

„Ich wette mein Kopf. Ich hatte während der Vorarbeiten zu den Friedensverhandlungen wiederholt mit ihm zu tun. Ich erinnere mich sogar, daß er damals seine Absicht, in die Schweiz zu reisen, erwähnte.“

„Du kannst recht haben“, gab Dartigues zu. „Jetzt verstehe ich manches. Seinetwegen alle diese Vorstabsmaßregeln!“

„Wegen einem englischen Minister? Wieso?“

„Durch vor Verschwörern! Irgend ein irlandischer Komitee hat beschlossen, ihn zu ermorden...“

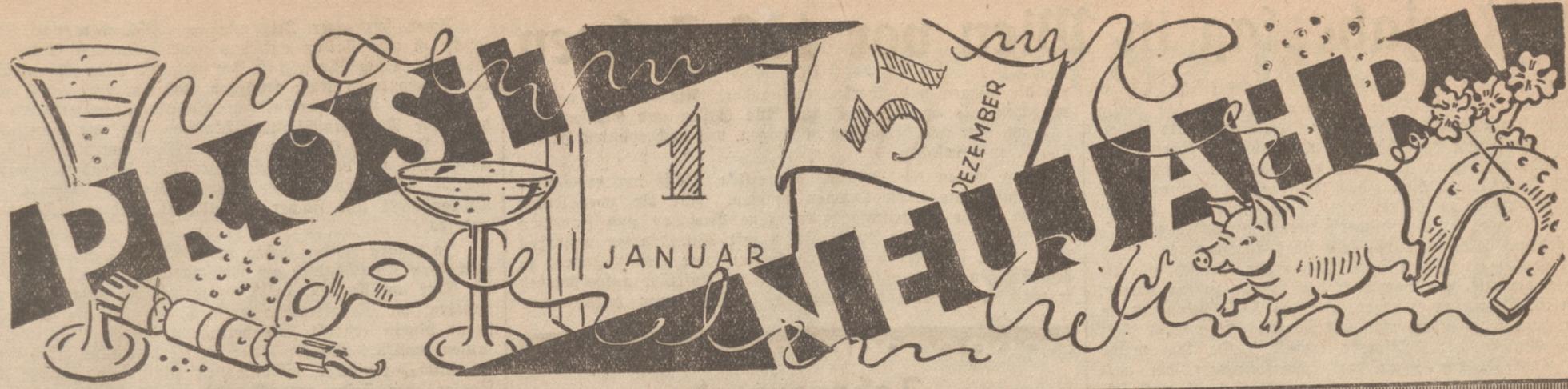
Marius lachte laut auf:

„Zu läufig,“ sagte er, „das internationale Durcheinander in einem solchen Hotel! Da sieht man erst, wie sinnlos Kriege eigentlich sind! Ich erinnere mich an das Treiben vor meiner Wahl; mein Gegenkandidat war ein alter Schulfreund von mir. In den Wählerversammlungen fielen wir übereinander her und am Morgen nach der Wahl ließ er sich von mir zum Frühstück einladen.“

Das Geräusch des Servierens, vermischt mit den Tönen eines Two-Step, drang aus dem Speisesaal.

Anton kam und verständigte mich daß Philipp erst viel später zu Tische käme. Er ließ mich bitten, nicht auf ihn zu warten.

Verstärkt ging ich durch das Rauchzimmer in den Speisesaal, eine Art große Halle, von elek



Nächtliches Geheimnis

Silvesternovelle von Lisa Ott.

Der Diener schob die breiten Glastüren zum Speisezimmer auf und langsam erhob sich einer der Gäste nach dem anderen aus den bequemen Sesseln in der Diele. Im breiten Spiegel über dem Kamin sah Gina sich selbst an der Seite ihres stattlichen, eleganten Schwiegervaters in das dunkelgetäfelte Zimmer treten.

Auch ihre Schwiegermutter rauschte in das Speisezimmer, am Arm ihres — Ginas — Gatten, gefolgt von ihren zwei Schwägerinnen. Und wie sie d'e vier beieinander sah, fiel ihr, wie oft schon, eine seltsame Ahnlichkeit zwischen ihnen allen auf. Es lag auf ihren Gesichtern die gleiche, selbstsichere Zufriedenheit, die ihrem eigenen Wesen so ganz widerstrebte und die sie mit den Jahren hassen gelernt hatte.

Mit lautem Worten unterhielt man sich mit den üblichen Gesprächen, die sich selten auf etwas anderes als Skandalgeschichten aus dem gemeinsamen Bekanntenkreis bezogen und auf die Schwierigkeiten, die man heute mit dem Personal hätte.

Punkt 12 Uhr erhob ihr Schwiegervater das erste Glas Sekt und hielt alle seine Lieben herzlich willkommen. Wie froh sei er, daß sie diesen bedeutungsvollen Tag im elterlichen Hause feierten, diesen letzten Tag des Jahres, den man nach alter Tradition im Schoße der Familie verlebe, so wie es schon die Eltern vor ihm getan hätten, und wie es hoffentlich auch einmal seine Kinder tun würden.

Der alte Herr verlor sich in längeren Ausführungen darüber, er hörte sich gern reden und sprach viel und lange bei festlichen Gelegenheiten.

Immer dasselbe! dachte Gina für sich. Nie gibt es zwischen den Menschen soweit falsche Herzlichkeit wie bei solchen feierlichen Anlässen. Lag denn hinter diesem sogenannten „Familienfest“ irgendein tieferes Gefühl? Was würde von dieser Harmonie, auf die man sich ganz besonders viel einbildete, wohl übrigbleiben, wenn all' diese Soldaten, in sich zufriedenen Menschen erfahren würden, was vorläufig noch ihr Geheimnis war, was aber in wenigen Stunden offenbar werden würde. Der, den dieses Geheimnis am meisten betraf — ihr Gatte — ahnte scheinbar am allerwenigsten davon.

Ernst und aufmerksam neigte er sich gerade über eine neue Schüssel, die ihm der Diener reichte — er ahnte nichts, und darum würde es ihm am meisten treffen; aber kein Gedanke des Mitleids walzte in ihrem Herzen für ihn auf. Er war genau so satt und selbstzufrieden wie die anderen, in den drei Jahren ihrer Ehe hatte er nicht verstanden, ihr näher zu kommen. Seine Zufriedenheit mit sich und der bestehenden Weltordnung umgab ihn wie ein Panzer, durch den hindurch kein Gefühl von außen drang. Er spürte ihre mit den Jahren wachsende innere Unruhe gar nicht. Diese seltsame Unruhe, die ihr selbst unerklärlich und manchmal fast beschämend war wie etwas, wovon sie zu niemand sprechen konnte, am allerwenigsten zu ihrem Manne.

Er vermied das auch gar nicht, denn er war der Ansicht, daß verheiratete Menschen nicht viel miteinander zu sprechen brauchten. Das schweigsame Zusammensein liebte er am meisten, da gab es keine Meinungsverschiedenheiten, keine Auseinandersetzungen, die so unbehaglich und zeitraubend waren. Ja, er war sehr glücklich, daß seine Frau so wenig über ihre Angelegenheiten mit ihm sprach. Frauen haben oft so merkwürdige Anschauungen und Sinfälle, man muß sie das mit sich allein abmachen lassen. Das war nun einmal seine unumstößliche Meinung.

Was hätte sie ihm auch sagen sollen von sich? Sie hatte sich ja schon selbst künstlich in eine solche Starre hineingelegt, bis sie eines Tages daraus aufgerüttelt worden war...

Auf einer Besorgungsfahrt am Vormittag war es. Ihr grauer Buick — das Gefecht ihres Gatten zum letzten Geburtstag — hatte auf einem lebhaften Platz dicht neben einem anderen Wagen halten müssen. Müde und gelangweilt hatte sie auf die beiden Herren geschaut, die in seinem Innern eine lebhafte Unterhaltung miteinander führten — und da erklang sie plötzlich die schmale, braune Hand, die auf dem Knie des einen Mannes lag, der ihr den Rücken zulächte. Scheu, als täte sie etwas Unrechtes, suchte sie in dem dümmigeren Halbdunkel sein Gesicht zu erkennen. Sie sah eine Wangen, mit zwei flachen, schrägen Narben, eine gerade Nase, ein lantiges Kinn und die trohige Gestalt, mit der dieses Kinn sich im Gespräch etwas nach vorne schob. Ihr Blick fiel auf das dicke, wellige, blonde, leicht angegrautete Haar — von da wieder auf die Hand — und da wußte sie, er war es — er mußte es sein — es war Bernd.

Gespannt horchend, versuchte sie einen Laut seiner Stimme zu vernehmen — da entlang plötzlich sein Lachen, und zu der tiefsten Erregung, die sie erfüllte, flutete eine Fülle der Erinnerungen über sie wie ein Sturm, der ganz von ihrem Innern Wolfs ergriff. So hatte sie ihn sich eigentlich nicht vorgestellt, wenn sie an ihn dachte. Er schien älter geworden, und seine Bewegungen hatten etwas Müdes, wie bei einem Menschen, der manchen Kummer und manches Entmutigende in seinem Leben erfahren hatte. In einem eigenartlichen Bangen hatten ihre Augen noch einmal seine Rechte gestreift, aber was sie dort sahen, sahen sie nicht, kein schmaler Goldkreis verriet irgend einen Zusammenhang mit einer Frau. Bei dieser Feststellung läßt es sich wie ein geheimer Druck von ihr, und sie fühlte ein starkes Sehnen danach, daß er zu ihr hinschauen, daß er ihre Nähe empfinden möchte. So fest dachte sie dies, so sehr wünschte sie es — und im nächsten Augenblick geschah es. Sie sah, wie sein braunes Gesicht blau wurde, und eine starke Erregung schnürte ihr die Kehle zu.

Da ruhte ihr Wagen an — sie sah noch, wie Bernd nach ihrer Nummer schaute, dann schob sie an ihm vorüber, ganz betäubt und nur mit Mühe sich in die Wirklichkeit zurückfindend.

Die ganzen nächsten Tage ging sie wie im Traum umher. „Wohin starfst du jetzt wieder?“ sagte Rudolf mehrmals am Tage zu ihr, wenn sie sich bei den Mahlzeiten gegenübersetzen, aber er wartete die Antwort auf seine Frage gar nicht erst ab, sondern verzweigte sich gleich wieder in seine Zeitungen. So hegte er auch nicht den leisesten Argwohn, als sie, eines Nachmittags ans Telefon gerufen, Minutenlang, ohne ein Wort zu sprechen, mit dem Hörer am Ohr und unter tiefem Schleichen und jähem Erröten mit allen Fasern ihres Herzens der Stimme lauschte die ihr aus der kleinen schwarzen Muschel entgegenklang, die sie in sich hineintrank wie eine Verdurstende, unfähig, mehr als ein leises „Ja“ hineinzuhuchen. Ohne ein Wort zu ihrem Manne war sie in ihr Zimmer hinaufgeeilt und, in den ersten besten Sessel fallend, hatte sie sich noch einmal den Klang dieser geliebten Stimme, den sie fast wie eine körperliche Lösung empfand, ins Gedächtnis gerufen.

Allso heute — heute würde sie ihn sehen! Nicht hatte sie sich gefragt, ob es ihr möglich sein würde, von Hause fortzukommen, nichts hatte sie sich überlegt, was sie ihrem Manne als Grund für ihr plötzliches Ausgehen sagen würde. Wie eine Nachtwandlerin heraufgestiegen, war sie zum Schrank geschritten. Lange hatte sie gewählt. Dann hatte sie sich für das metallblaue Spitzenkleid entschieden, unter dem ihre mattrosige, blonde Haut so warm hervorhimmerte. Dazu die grauen Perlen!

Sie war schön, die zarte Frau, die ihr aus dem Kristall des hohen Spiegels entgegenging. Von einer ganz besonderen, eigenartigen Schönheit. Die blauen Augen erschienen fast schwarz in dem blassen, schmalen Gesicht, sie konnten ihr verrätherisches Leuchten auch nicht hinter dem kleinen Schleier verborgen, den sie über die turbanartige Kappe streifte, die das kleine Oval des Kopfes so malerisch umspannte. Das Cape noch auf dem Arm, war sie auf den Treppen, die die oberen Wohnräume mit den unteren Gesellschaftszimmern verband, dem Zimmermädchen begegnet, dem sie ein paar Worte für ihren Mann zurieth.

„Wie schön gnädige Frau heute aussehen!“ hatte es mit scheuer Bewunderung zu ihr gesagt, „ganz anders noch als sonst“, hatte es leise hinzugefügt.

„Ja, ich bin anders schön als sonst“, klung es da jubelnd in ihr.

Beim Hinabschreiten fiel es ihr dann plötzlich ein, daß sie ja so nicht durch die Straßen laufen könnte bis zu dem Platz, wo sein Wagen auf sie warten sollte. Sie hatte sich ein Tagi herbeigewünscht und war wie im Traum dahingefahren.

Aus einem großen dunkelblauen Wagen — demselben wie damals, an jenem Vormittag — hatte sich ihr eine braune, schmale Hand entgegengestreckt, dann war sie in weiche Polster geglitten und ein blonder Männerkopf hatte auf ihren geöffneten Händen in ihrem Schoß gelegen.

Nichts hatten sie auf dieser Fahrt gesprochen, aber es war ein wundersames Schweigen gewesen, erst als sie sich dann gegenübersetzen in der Wohnung seines Freundes, die dann oft und oft das Ziel vieler nachmittäglicher Fahrten geworden war, hatten sie sprechen können.

„Weißt du noch damals?“ und „Weißt du noch das?“ hatten all' ihre Reden an jenem Nachmittag begonnen. Und unter seinen Blicken und ihren Lieblosungen waren die Jahre der Trennung versunken, und sie waren wieder wie damals der junge verliebte Student und das halbverwachsene, ebenso verliebte Mädel.

Aber es war doch ein Unterschied gegen damals. Nicht mehr jagend und scheu hatte sie ihm ihren Mund geboten, hatte er ihre Stirn und ihr Haar geküßt. Trunken waren sie voneinander, zwei reife Menschen, die mit wachen, vollerwesten Sinnen die Füße, Leidenschaftsschwere Freude ihrer Liebe genossen. Es war als verschloß sich etwas in Ginas Innern, etwas Warmes und Gehorgenes, das jahrelang gefesselt war und sich jetzt voll jubelnder Freude auf ihre Lippen drängte. Und sie fühlte, wie dieser alles mit sich forspülende Strom der Freude alles auslöscht und wegwißt aus ihrem Leben, alle Einsamkeit und alle Freudenlosigkeit, die bis zum heut'igen Tag darin gewesen waren. Stärker als alles empfand sie seine warme lebendige Nähe wie eine sanfte Gewalt, die sie zu ihm hinzog, zu der Lieblosung seiner Hände, zu seinem starken Gesicht, zu seinen zärtlichen Lippen. Es sahen ihr, als seien sie die einzigen Menschen auf der Welt und als habe dieses Wiedersehen keinen Anfang und kein Ende, als preßte sich alles, was sie fühlte und empfand, in diese wenigen Stunden zusammen.

Viele solche Stunden waren auf diese ersten gesetzt, Stunden voll einen so ungewöhnlichen Glücks, daß sie einen starken Abglanz noch auf die Tage wärfen, an denen sie sich nicht sahen. Und sie war von einer so sanften Milde und Güte, auch ihrem Manne gegenüber, daß er sie oft ganz verwundert anahm, so sahen es ihr wenigstens. Und so fern war er ihr innerlich geblieben, daß er auch nicht die leiseste Ahnung zu hogen schien, von dem, was in seiner allernächsten Nähe gehabt. Höchstens, wenn Gina ihn manchmal so eigenartlich beobachtend ansah, wie sie es wohl manchmal tat, weil sie diesem Rätsel nachsann, dann stellte er mitunter Fragen, aber so harmloser Art, daß sie diese arglose Unwissenheit fast wie etwas Verhöhnelendes empfand.

Aber das waren nur flüchtige Momente, im Grunde war ihr alles, was mit ihrem früheren Leben zusammenhing, völlig

wesenlos geworden. In Wirklichkeit gab es nur das eine — daß sie zu Bernd gehörte und daß sonst alles andere gleichgültig war. Schon lange, all diese Jahre hindurch, die sie getrennt gewesen waren, hatte ihr tiefstes Wesen ihm angehört, alles, was sie mit Rudolf erlebt hatte, all ihre Zweifel und Entmütigungen hatten in ihrer Liebe zu Bernd verwurzelt. All ihre Unruhe hatte ihn gegolten. Ihr ganzes bisheriges Leben war ein Warten auf ihn...

Und nun begann ein neuer Abschnitt. Mit dem alten Jahr, das heute zu Ende ging, hörte ihre äußere Lebensgemeinschaft mit dem Manne auf, der nie ihr Gatte gewesen war, mit dem sie nichts Gemeintes gehabt hatte vom ersten Tage an. Es war vielleicht sentimental gedacht, aber sie hatte das Gefühl, daß sie noch heute dorthin gehen müsse, wo all ihre Gefühle wurzelten. Heute früh beim Aufstehen hatte sie diesen Entschluß gefaßt, sie hatte ihn den ganzen Tag mit sich herumgetragen wie einen Talisman, und sie hatte es sich jetzt ins Gedächtnis geprägt, wie sie ihre Flucht ins Werk setzen könne.

Eine seltsame Ruhe war dabei über sie gekommen. Ja, so würde sie es machen! Ganz still und ohne Aufsehen mußte sie aus dem Hause des Mannes verschwinden, der sie freiwillig nie gehen lassen würde, denn nichts beherrschte ihn so sehr wie die Furcht vor der Völklichkeit. Ein Skandal mußte ihn als das Furchtbare erscheinen, was einem Manne widerfahren könnte. Um keinen Preis der Welt würde er ihn auf sich nehmen. Aber wenn sie einfach aus seinem Leben verschwände, dann blieb ihm ja nichts weiter übrig, als sich ins Unvermeidliche zu schicken.

Alles hatte sie vorbereitet. Um 1 Uhr wird die Taxiz an der nächsten Ecke auf sie warten. So wie sie ist, wird sie dieses Haus verlassen für immer. Nichts nimmt sie mit, was sie an die Vergangenheit erinnern kann. Sie weiß, daß Bernd mit ein paar Freunden zu Hause Silvester feiert, also ist er daheim, vielleicht sind die Freunde schon fort, wenn sie kommt. Das wäre das Schönste.

In ihren Gedanken liegen Worte bereit, die sie ihm sagen will, wenn sie in dieser letzten Nacht des Jahres bei ihm eintreten wird, wenn sie vor ihm stehen wird in ihrem weißen Festkleid wie eine Braut...

Ihre Gedanken halten das Wort fest, das eine besondere Bedeutung bekommt, und so abgewandt sie dem ist, was um sie vorgeht, nimmt sie doch wahr, daß man von der Tafel aufgesstanden ist. Und wie sie vorher die übliche oberflächliche Unterhaltung mit ihrem Tischherrn führte, ohne daß der Fluss ihres Denkens davon gehemmt wurde, taucht sie jetzt die üblichen Phrasen mit ihm aus, mit denen man nach einem so langen Diner von Tisch aufzustehen pflegt. Die Herren küssen den Damen die Hand, und man begibt sich in die Nebenräume, wo Silvesterbowle und Liköre warten.

Das ist der Moment, um sich unbemerkt zu entfernen. Sie nimmt sich keine Zeit, in den Spiegel zu sehen. Ihr Mantel liegt schon bereit. Rasch die Treppe hinunter! Gott sei Dank, die Tür ist unverschlossen.

Drüben steht das Auto. Die Gartentür knarrt unerwünscht laut, aber es hört wohl niemand darauf in der allgemeinen Fröhlichkeit.

Im Dunkel des Wagens fühlt sie sich sicher. Es klopft in ihren Pulsen: „Jetzt, jetzt...“

Sie preßt die Hände gegen die Brust, sie durchlebt in ihrer Phantasie ihren Eintritt in Bernds Haus. Gleich wird sie das Leuchten seiner Augen sehen, gleich seine beglückende Nähe spüren.

Da hält der Wagen. Sie entloht den Chauffeur und läuft im Schatten der Mauer die wenigen Schritte zu seinem Haus.

Der Blick gleitet zu den Fenstern empor: dunkel liegt die ganze Front. Ihr Blick sucht sich an den Fenstern fest, aber sie nimmt nicht den geringsten Lichtschein wahr.

Der Atem stockt ihr fast! Wenn er nicht zu Hause wäre! Aber das ist doch unmöglich. Er muß es doch fühlen, daß sie heute zu ihm kommt, er muß sie doch erwarten...

Der Klang der Glöckchen tönt schrill durch das Haus. Nichts röhrt sich. Sie wartet mit angehaltenem Atem, ob sich etwas regt. Sie wartet so angespannt, daß sie ihren eigenen Herzschlag in den Ohren sausen hört. Sie läuft nochmals — Nicht...

Wie G's legt es sich auf all ihr Denken, sie geht auf die Straße zurück, länglich den Lichtkreis der Laterne meidend.

Da fällt ein dunkler Schatten in die Hölle. Sie eilt ihm aufjubelnd entgegen. So ist er doch gekommen, Ihre Liebe hat ihn gerufen. Sie wußte es ja... Heiße Glückstränen in den Augen, sieht sie auf — ein wilder Schrei geht wie ein Schlag durch ihren Körper: „Rudolf!“

Sie hat es laut geschrien. Sie wankt, taumelt, stützt in zwei ausgestreckte Arme, die sich wie eiserne Fesseln um sie legen. Ihre Augen hängen in fassungslosem Entzücken an dem unbewegten Angesicht ihres Mannes, auf dem weder Überraschung noch Zorn zu lesen sind, eher ein Ausdruck triumphierender Überlegenheit.

Mit rasender Geschwindigkeit ziehen die Gedanken durch ihren Kopf, einer gräßt sich mit roter Flammenschrift in ihr schmerzendes Hirn: „Verrat!“ Dann umfaßt sie diese Ohnmacht...

In den grauenden Neujahrmorgen fährt ein Wagen mit zwei schwügenden Menschen, die das Geheimnis dieser Nacht mit sich nehmen, wie eine schwere Last.

Ein Neujahrstag in Wien vor 150 Jahren

Die Not der Zeit und besonders der wirtschaftliche Niedergang, haben bei uns die Feier des neuen Jahres fast völlig zum Verschwinden gebracht. Man hat andere Sorgen als früher. Damals überschwemmte man die Post mit zahllosen Karten, die das neue Jahr mit guten Wünschen einbegleiteten. Gezen die Zeit vor 20 Jahren, als diese Form seinen Freunden und Bekannten Glückwünsche zu übermitteln, ihren Höhepunkt erreicht hatte, ist die Menge der Gratulanten kleiner geworden und die Zahl der gedruckten Wünsche hat sehr stark abgenommen.

Früher kamen an diesem Tage nach altem Brauch alle die vielen Leute, die mit dem Bewohner des Hauses zu tun hatten, um ihn an ihr Daßöhn zu erinnern, und das hatte besonders im alten Wien zugemessen, wo man auf Förmlichkeiten mehr hielt als heute. Ein Wiener Schilderer erzählt: „Da kam meine Wäscherin, mein Friseur, sogar der Schornsteinfeger, der nach einer alten Sitte deren Ursprung mir unerklärlich ist, nach seinem Wunsch ein Gegengeschenk bringt, das aus einem Scherben, Fingerhut und Nadelbüschchen und einzige Nähnadeln besteht. Offenbar wollte man jedem andeuten, daß er jeden Schaden in der Zukunft sogleich beheben könnte. Da erschienen Bediente der Häuser, wo ich öfter hinkam oder speiste, die Läufer oder Bedienten eines Meisters, bei dem ich einmal in meinem Leben etwas zu tun hatte, Kutscher und Bediente meines Hausarzts, die Gesellen oder Meister, bei denen ich irgend etwas hatte machen lassen, der Nachwächter der Gasse, der Hausmeister des Hauses, in dem ich wohnte. Zum Glück hatte ich kein Amt in irgend einer Kanzlei, sonst wären noch alle dienenden Brüder mit ihren Wünschen und Forderungen gekommen.“

Und andere erzählen aus dieser Zeit, wie in den letzten Tagen des Jahres mit den Menschen eine gewisse Veränderung vor sich gehe. Der Friseur, der einen besuchte, kommt pünktlich, im Gasthof eilt der Kellner, der sonst warten ließ, und im Kaufhaus tritt einem der Zahnfleißer der sich sonst nicht um den Gast kümmerte, mit dem Zeitungsbogen entgegen und fragt feindselig, womit er dienen kann. Die Hausbesorger öffnen die Tür ohne Murren und Fluchen, in den Vorstädten grüßen die barschen Nachtwächter die Hausbesitzer und Bewohner höflich und alles ist freundlicher als sonst, in der Erwartung der kommenden Neujahrsgelehrten, die sich in Wien seit alter Zeit angelebt hatten.

Und neben den vielen, die auch damals schon darauf angewiesen waren, ihre schlechte soziale Lage an diesem Tage durch Wechselseite zu verbessern, weil es ja damals noch nicht üblich war, durch eine Organisation eine bessere Lebenshaltung zu erzielen, kamen viele andere, die darauf nicht angewiesen waren. Das ganze Bürgertum und der Adel prunkten an diesem Tage mit ihrem Besitz und ihren Lakaien, die in Bewegung gesezt wurden, um dort die Wünsche zu übermitteln, wo die Besucher nicht kommen wollten oder konnten.

Wenn da der Silvestertag kam, geriet das ganze bürgerliche Wien in Bewegung. „Ganz Wien strömt da aus den Häusern“, zählt einer aus dieser Zeit. Alles läuft, führt. Wer viele Bekanntschaften hat, kam unmöglich an einem Nachmittag oder Abend alle Wünsche anbringen. Deshalb sangt das große Lauen und Jahren schon am vorletzten Tag des Jahres an. Leute, die einen großen Bekanntenkreis hatten, legten sich drei oder vier Listen an, die sie einteilten: in die erste Klasse, wo sie selbst hingehen mußten, um sich in die Besuchsliste einzutragen, die damals bei den Bemittelten üblich war. Für Leute, die viel überlaufen wurden, war dies die einzige Möglichkeit, in sich die vielen Besucher vom Halse zu halten.

In den Häusern geht es treppauf, treppab, berichtet Pizzl. Man stößt an „gnädige“ Frauen und Lakaien, an Kavalieren und Läufer. Jeder rennt zur Tür, kriecht seinen Namen in die Besucherliste und wirft ein paar Gratulationskarten hin. Die Bekannten, die sich begegnen, lachen einander aus oder fluchen auf die Gratulationen.

Und für die, die viel Geld hatten, war es ein Tag armer Mühe und Plage. „Wehe den Pferden von Wien“, sagt ein Chronist, „besonders den Pferden der Lohnkutscher und Fiaker. Da steht keiner müdig. Alle Plätze sind leer. Man zählt sich

um die Wagen und überhetet einander. Nie ist es so unsicher zu gehen, als an diesem Tage. Alle Gassen und Straßen sind voll von hin- und herfahrenden Wagen, mit hochgepuzzten Herren und Frauen beladen.“

Das waren die Besucher der ersten Klasse der erwähnten Einteilung, die selbst kommen mußten. Für die zwei letzten Klassen dieser Einteilung kamen jene Personen und Familien in Betracht, die man durch Diener mit Wunschkarten versorgen ließ. Man sah die „dienstbaren Geister“ mit großen Zetteln in den Straßen herumlaufen, auf denen die Aufträge aufgeschrieben waren, die sie ausführen mußten. „Wenn man diese armen

Schon seit alter Zeit war es üblich, daßartige Neujahrsfeiern zu veranstalten und das neue Jahr zum Anlaß zu nehmen, sich zu beglückwünschen. Im altbürgerlichen Wien hatte man damit besonderen Kult getrieben, und um vielen die mühsame Erfüllung ihrer persönlichen Vorsprache zu ersparen, kamen dann die Neujahrs-Glückwunschkarten auf, die man schon vor vielen Jahrhunderten kannte. In Wien wurden sie künstlerisch ausgeführt, um die hier geschilderte Zeit besonders häufig. Man schenkte sich damals neben solchen Karten Almanach, also Taschenbücher und Fächer mit allerlei Bildern. Kalender und anderes.

In langen Reihen standen bei Löschkohl, einem damals viel geschätzten Kunsthändler am Kohlmarkt, und bei dem Kunsthändler Eder am Graben, bei Otto in der Kärntnerstraße und bei anderen, die Neugierigen, deren Menge sich bis in die Fahrstraße hinein erstreckt. Sie betrachteten die Herrlichkeiten, die sie kaufen wollten. Manche dieser Zettel sind künstlerisch ausgestattet, andere einfacher, viele wollen wichtig sein, manche sind auf Papier oder Seide gedruckt. Man sieht da Landschaften, einfache Darstellungen, bewegliche Bilder und harmlose Sprüche. Man schenkte neben solchen Karten Schneckenhäuschen mit Sprüchen, lebzelte Kinder, Toilettegegenstände, in denen überall Wunschketteln verborgen waren. Sie waren teuer und kosteten nach der damaligen Währung zehn Groschen und mehr. Die Preise der schönen Kalender kamen bis zu drei Dukaten. Manche waren in Leder, in Email gebunden und mit Stickereien geziert. Es gab da Kalender in Nusschalen, auf seidenen Banden und verborgen in künstlichen Blumen. Noch vielseitiger waren die Wunschkarten.

Wer keine solche Karte zur Hand hatte, schrieb seinen Namen auf eine Spielkarte und sandte sie zu. Schon am Neujahrstag gab es allerlei „Standeln“ in den Straßen, wo die Unbemittelten Lebkuchen kauften, der als Neujahrsgeksekt und bei anderen festlichen Gelegenheiten neben dem Glückwunsch gegeben wurde. Es gab da für Neujahr eine eigene Form, die man „Schiffeln“ nannte. Davon mußte man drei geben.

Später wurde den Leuten das Neujahrswünschen doch etwas zu viel, weil die Verkehrsmittel noch ungünstig waren. Man überließ vieles mehr und mehr dem Postweg und schon vor hundert Jahren wurde zuerst die Sitte der Neujahrswünschessungen eingeführt. Nestroy sagt schon in seinen Liedern, daß sich niemand mehr um das Neujahr kümmern wolle. Man stellte Neujahrsweisungskarten her, die gegen den Erlös eines Betrages für die Armen Wiens verkauft wurden. Damals wurden auch Aufrufe an die Bevölkerung erlassen, sich in eine Liste im Pfarrbezirk einzutragen, daß man von Neujahrswünschen absiehen wolle. Dabei sollte Geld für die Armen erlegt werden. Eine Liste dieser Leute wurde auch in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht.

Dennoch hat sich aus Althergebrachtem das Neujahrswünschen bei uns eingebürgert. Aber es kam, nachdem die Postbüchel der Briefträger als wichtiges Denkmal dieses Tages verschwunden waren, immer mehr in Vergessenheit. Windobonen sis.

Zwölf Glockenschläge vor dem Neuen Jahr

Von Kurt Siodmak

Die Uhr in der Hand. Noch dreihundertfünfundsechzig Sekunden, eine Sekunde für jeden Tag, eine Minute für zwei Monate, sechs Minuten für ein langes, langes Jahr... Jahresende —

Georg tritt zu dem Fenster hin. Nacht auf den Straßen, menschenleer. Er öffnet das Fenster. Ein Summen liegt in der Luft, ein Murmeln, Erwarten, als würde bald ein neues, schönes Leben beginnen, als brauche man nur noch hundertmal Atem zu holen, und die Nöte und Sorgen wären vorbei. Als würde mit dem neuen Jahr eine bessere Zeit beginnen und der letzte Glockenschlag die Welt öffnen.

Wie viele Millionen stehen jetzt am Fenster, horchen in die Nacht hinaus und warten auf das Glück, das sich auftun soll,

Männer des Erfolges im Jahre 1929



Oben (von links): Kardinal Pacelli, der als päpstlicher Nuntius in Berlin das Konkordat des Heiligen Stuhles mit Preußen abschloß. — Erich Maria Remarque, der Verfasser des erfolgreichsten Buches „Im Westen nichts Neues“ — Thomas Mann, der Träger des Literatur-Nobelpreises 1929. — Unten (von links): Professor Junckers, der Konstrukteur des größten Landflugzeuges der Welt. — Freiherr von König-Warthausen, der allein in einem Leichtflugzeug um die Welt flog — der englische Major Seggrave, der den Autoschnelligkeitsweltrekord auf 370 Kilometer steigerte.



Oben (von links): der Österreicher Robert Kronfeld, der die größten Leistungen im Segelflug erreichte. — Max Schmeeling, nach seinen Siegen über Sekyra und Paolini der Ansänger auf die Boxweltmeisterschaft. — Dr. Dornier, der Konstrukteur des größten Flugbootes der Welt, „Do X“. — Unten (von links): Dr. Hugo Eckener, der Führer des „Graf Zeppelin“. — Denes von Mihaly, der Erfinder des Fernfotos. — Polarforscher Byrd, der nach dem Nordpol auch den Südpol mit dem Flugzeug erreicht hat.

Rückschau auf das Jahr 1929



Die Toten des Jahres

Oben (von links): Reichsaufzählerminister Doktor Stresemann — Geheimrat Wilhelm von Bode, der frühere Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin — Prinz Max v. Baden, der letzte Reichskanzler des Kaiserlichen Deutschlands — Georges Clemenceau, der frühere französische Ministerpräsident. — Unten (von links): Prof. Heinrich Zille, der Maler des Berliner Volksstums — Dr. Karl Sonnenstein, einer der Führer des katholischen Deutschlands — Marshall Foch, der Führer der alliierten Streitkräfte im Kriege — der Dichter Arno Holz.

Silvester

Von M. Neuhauser.

Im Dunkel ruht und regt die schweren Schwingen
Und lauschen harzt, ob liebe Laute klingen,
Das alte Jahr.

Es klingt kein Lied aus müdiggespielten Saiten
Und längst verwehte Wind in Nebelweiten,
Was Frühling war.

Da lächelt's müd' und seltsam heimwegtrunken —
Kein Mensch ersägt's; da ist's hinabgesunken
Zur Mutter Zeit.
Und was am Anfang steht sternlichtdurchglutet
Und was vom Ende her zum Anfang flutet
Ist Ewigkeit.

Die zieht wie Lusthauch durch verwachte Stunden —
Kein Mensch ersägt's; da hat den Weg gefunden
Ein neues Jahr.
Noch strahlt das Licht um seine weißen Schwingen —
Ob sie noch weiß sind, wenn die Tage gingen
Und Neues war?

neue Jahr steht in dem Zimmer und hat die Gedanken an das vergangene ausgelöscht.

Leb wohl, Greta! Du stehst jetzt wohl auch am Fenster — alle Menschen sehen zu den Fenstern hinaus oder umarmen sich, schreien, sind glücklich. Ich werde noch an dich denken, Greta, solange der lezte Glöckenschlag in meinen Ohren summt, und dann will ich versuchen, dich zu vergessen, weil du es so willst.

Georg wendet sich um, schließt das Fenster. Dann geht er zur Tür und öffnet sie weit.

In der Tür steht Greta.

Sie ist erhöht, sie hat die Arme voll Pakete, sie lacht über das ganze Gesicht, wie Georg sie immer lachen gesehen hat.

Schon steht sie im Zimmer: Licht flutet durch den Raum.

„Ich wollte noch im alten Jahr kommen — dein Haus ist so dunkel, Georg — ich bin gelaufen, und die Glöckenschläge folgten mir — und ich bin doch noch zurechtgekommen — da summt ja noch der lezte Schlag. Du dachtest wohl, ich käme nicht?“

Jetzt endlich kann Georg sprechen; er kann erst jetzt reden, als er das Mädchen im Arm hat und sicher ist, daß sie gekommen ist.

„Das alte Jahr ist ehrlich gewesen“, sagt er geheimnisvoll. „Es hat nicht vergessen, daß es mir noch ein Glück schuldig war.“

Zwischen Weihnacht und Neujahr 1916

Aus dem Kriegstagebuch eines Marinesoldaten.

Christtag 1916, nachmittag.

Ich schreibe, während drei Kameraden den Baum schmücken. Natürlich auf die denkbar geschmackloseste Weise mittels kleiner Papiergarlanden, Glasperlen und Kugeln. Die meisten aber tun nichts dazu und spotteten besagte drei noch aus. Um 4 Uhr wird Gottesdienst sein. Als Geistlicher erhielt jeder Mann vier Mark und sechs Zigaretten. Wer kein Paket erhielt, bekam außerdem eine Schachtel mit nützlichen Kleinigkeiten.

Der Erste Offizier ließ alle Männer auf der Schanze antreten. „Ich kann mir wohl denken,“ begann er seine Ansprache, „daß diesmal die meisten Transparente auf die Verpflegung gerichtet sind. Wenn es auf mich ankommt, so gäbe es mehr, aber wir haben nur mal nicht mehr, und wir müssen uns einrichten.“

Ungefähr so drückt sich auch der Kriegsminister um die Sache herum, wenn im Reichstag die Frage der Soldatenverschwendungen angehört wird. Wenn es auf mich ankommt..., dann würde keiner misshandeln... Wir sind alle Menschen... Unnachgiebiges Vergelben gegen jeden bekannt werdenden Fall hin.

Dieser Vergleich fiel mir bei dieser sophistischen Rede unwillkürlich ein. Ich kenne die Weise und den Text schon zu genau, um mich mit schmeichelhaften Worten noch beschaffen zu lassen. Mit solch kleinen Mitteln kuriert man einen kranken Baum nicht. Das Unheil frisst an der Wurzel. — Nachdem wurden die Ernennungen bekanntgegeben. Mein Name war wieder nicht dabei. Wir wollen sehen, was die Tage noch bringen werden.

Nun sind die drei Feiertage wieder hinüber, und fast möchte ich sagen, Gott sei Dank. Wenn man so viel freie Zeit hat, kommt man erst recht zu nichts. Der Ansturm der Pakete aus der Heimat hat bedeutend nachgelassen, und auch sonst war die Verpflegung natürlich reichlich. Immerhin, es gab fett, und man merkte den guten Willen.

Überaus witzig und treffend waren diesmal die Plakate. Während im Vorjahr der Rollenoffizier die Ziehscheibe alles Hohnes und Spottes war, so war es diesmal der Proviantmeister Gathaus. Fast immer war es die von ihm mit Möhrenzusatz hergestellte Marmelade, die herhalten mußte. In allen möglichen Stellungen war er bei ihrer Zubereitung abgebildet worden. Riesige Kohlrüben, altes Tauwerk und der Feuerlöschschlauch bildeten die Zutaten. Mehr oder minder verunglückt waren die entsprechenden Gedichte und die Prosa. Ein Bild stellte den Proviantmeister fürchterlich „lökend“ dar, nachdem er versehentlich von seiner Marmelade gekostet hatte.

Ein anderes Bild, das auf Witz weiter keinen Anspruch machte, stellte dar, wie der „Provi“ über Bord fällt, und ein „Kuli“ haut ihm mit der Spillhake vor den Schädel. Recht derb, ja für die empfindlichen Herren Offiziere recht beleidigend war ein Bild mit dem Motto: „Ihr müßt sparen, damit wir zu braten haben.“ Darunter rechts die Mannschaftsstube mit einem Kessel voll Oldenburger und links die Lordstücks voller Schinken-Gänse, Würste und dergleichen. Die Heizer hatten eine große Puppe in Matrosenkleidern ausgestellt. In der einen Hand hielt diese einen Blechheimer, in der anderen einen Zettel, worauf folgendes zu lesen war: „Hein, wo willst du hin?“ „Zum Provi um meinen Jammer zu holen.“ Die meisten Transparente beschränkten sich auf einen Friedenswunsch; Fröhliche Weihnachten, Gott segne England und dergleichen.

Während des Abendbrotes machte der Stab Runde, und ich muß sagen, daß er (gemeint ist der Kommandant) für jedes Plakat ein fröhliches Lachen und anerkennende Worte übrig hatte. Besonders freute es ihn, wenn einer seiner Herren Offiziere dablebt wurde. Unter diesen aber sah ich manch schiefen Mund und ein böses Gesicht. So hörte ich Oberleutnant Korth sagen: „Dieses Plakat ist eine Gemeinheit! Sieht der Ersten Division ähnlich!“ Um 8 Uhr gab's Punsch. Es wollte aber durchaus nicht jene Fröhlichkeit und Ausgelassenheit aufflocken, wie sie von früheren Jahren her bekannt. Fast ein jeder kleppte jetzt seinen schweren Stein der Traurigkeit mit sich herum. Ich darf auch gar nicht daran denken.

In der Messe ging's hoch her. Da gab's Gänsebraten, und die Sektpropfen knallten. Ich beneide sie aber nicht darum. Mögen die Herren sich besaufen — wenn sie nur unserinem die Ruhe lassen.

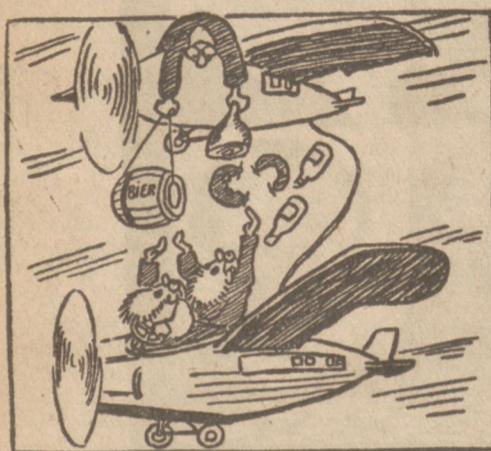
Um 9 Uhr war klar bei Hängematten. Am Schlaf jedoch war infolge des Lärms einiger sich betrunken stellender Kameraden nicht zu denken. Ich war eben ein bißchen eingeduselt, als ich halb im Schlaf hörte, wie alle Kameraden ans Oberdeck eilten. Voll Neugierde stand ich auf und jag nach, was es gab. Ich bereute es nicht. Es war eine klare, sternlichtne Nacht. Nur ein leichter Wind wehte und trug stärker und wieder verhallend den gewaltigen Sang von tausend Männerköhlen zu uns herüber. Stille Nacht, heilige Nacht, alles schlaf, einsam wacht... Hell und rein hob sich der Ton einer Trompete heraus. Ich stand ergriffen und lauschte gerührt den weihvollen Klängen. Wo kam es nur her? Ach richtig, vor uns lag die „Thüringen“. Im ersten Moment habe ich an einen Chor himmlischer Heerscharen geglaubt. Das war geradezu unheimlich feierlich, und wie werde ich diese Stunde vergessen.

Silvestertag ist's heute. Mir ist es weiß Gott nicht so. Von der vierten Kasematte her erklingen Geigentöne, vier Stück zu gleich, und jede spielt was anderes. Bei uns hier drifft man nicht ganz lautlos Skat, feilt und klopft zum Schiffsbau. Es ist mir unbegreiflich, wie man den ganzen Tag über den Karten sitzt und dabei ein solches Interesse an den Tagen legen kann.

Die Seifenknappheit wird zur Kalamität. Für den ganzen Monat gibt es ein winziges Stückchen von etwa 50 Gramm. Wegen der dreitägigen Arbeit, die wir jeden Tag machen, ist selbst bei denkbar schonender Behandlung innerhalb 14 Tagen nichts mehr da. Da behilft man sich eben mit — Soda und Sand. Bei der Sonntagsmusterung werden nicht selten die Hände und Fingernägel auf Reinlichkeit gemustert. Besonders die ganz jungen Herren, welche noch 100 Stück Toilettewolle im Kasten haben, sind darin wahrhaft groß. Es empört mich immer aus tiefster Seele, wenn die alten Leute die schwieligen Hände vorstrecken, um sie von so einem Tagedieb mustern zu lassen.

Fahresrückschau 1929

in Bild und Wort



Januar.
Es geht hier um den Dauerflugrekord:
Ein Onkel Sam treibt mit Entsezen Sport,
Mit Alkohol löst er den Siegesdurst,
Und wegen Dauerflug gibt's Dauerwurst.



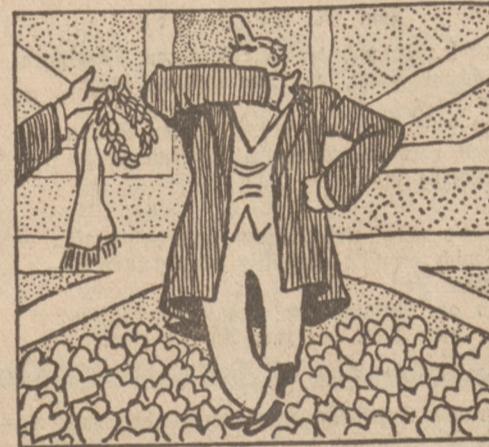
Februar.
Die Welt erstarrt zu Eis! In solchem Fall
Geht man als Eskimo zum Karneval,
Und biebernd hat der Tücht'ge freie Bahn —
Natürlich: wegen Kälte stark im Tran!



März.
Die Mexikaner machen lange schon
Quaraliter 'ne Revolution —
Erst wenn's mal heißt: „Jetzt sind sie alle tot!“,
Kommt Mexiko allmählich auch ins Lot.



April.
Der Zep fliegt plötzlich übers Mittelmeer
Und denkt bei sich: „Ich hol' den Frühling her!“
Europa staunt und meint: „April! April!“
Doch Dr. Eß'ner weiß schon, was er will.



Mai.
„Wie steh' ich da!“ ruft Ramsay Macdonald.
„Klatscht Beifall, Freunde, klatscht! Na, wird es bald?“
Da fliegen schaudernd ihm die Herzen zu,
Und voll Begeisterung singt's: „You Engel, you!“



Juni.
In Groß-Berlin erscheint ein Pharaos.
Man jaucht ihm zu.. und überhaupt.. und so..
Doch Pieske denkt, daß dies — nach langer Frist —
Die erste der ägyptischen Plagen ist.



Juli.
Wie ein gealtert Blitz die „Bremen“ knust!
„Willkommen!“ ruft Neptun. Die Welle braust.
Und von dem Hudson bis zur Waterkant
Schlingt sich als Siegespreis das „Bläue Band“.



August.
Im Haag.. und Deutschlands Schicksalstag bricht an!
Die ganze Welt lauscht Gustav Stresemann.
Und während lang und bang die Erde lauscht,
Ob seinem Haupt ein schwarzer Füchsig rauscht.



September.
Dieweil der Reichstag in den Ferien weilt,
Wird nämlich ihm die Bude eingeketzt.
Es wird das Haus durch Bomben irritiert,
Wo sonst man nur mit Worten bombardiert.



Oktober.
Berlin bringt eines Tags heraus durch List,
Dass irgend etwas hier im Anzug ist,
(Wer sich mit Sklaren gut zu stellen weiß,
Kriegt Pelze zu herabgesetztem Preis.)



November.
Der Russen mit dem Flammenschwert verwies
Die Deutschen aus dem Sowjet-„Paradies“.
Den Rücken kehren sie dem Sowjetern
Und denken: „Ab dafür! — Das tut man gern!“



Dezember.
Und wieder braust ein Ruf wie Donnerhall.
Auf Ehrenbreitstein — Rheinlands Ehrenmal —
Weht über freiem Land die deutsche Flagge.
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!

Karkowski von Kohlenmassen verschüttet und konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Am 22. Juni wurde das neuerrichtete Rathaus durch den Bischof Dr. Lisicki in Anwesenheit des Wojewoden Dr. Grajewski feierlich eingeweiht. In Verbindung damit wurde das 60jährige Jubiläum der Stadt Königshütte begangen.

In der Nacht zum 8. Juli ereignete sich an der Ecke ul. Wolnosci und Chrobrego eine schwere Bluttat, indem ein gewisser Gwisdz, von der ul. Mielenskiego seiner früheren Verlobten heftige Vorwürfe machte. Der die Selma Glombik begleitende Karl Tomekki wollte den Streit schlichten, wobei G. einen Revolver zog und zwei Schüsse auf beide abgab. Nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus starb Tomekki, während die Glombik aufkam.

Am 31. August wurde die nach dem städtischen Gebäude verlegte und vollkommen neu eingerichtete Stadtsparkasse eingeweiht und eröffnet.

Am 12. September fand vor der Königshütter Strafkammer der Prozeß gegen den 21 Jahre alten Muttermörder Prokop aus Drzegow statt. Trotzdem der Staatsanwalt für den Mörder die Todesstrafe beantragt hatte, verurteilte ihn das Gericht zu nur 15 Jahren Zuchthaus und Tragung der Kosten in Höhe von 600 Zloty.

Am 19. Oktober wurde die von der amerikanischen Firma Dörr erbaute Kläranlage von 950 000 Zloty in Klimawiese im Beisein des Wojewoden, Vertreter der Industrie u. a. eingeweiht und in Betrieb gesetzt.

Am 26. Oktober begann vor der erweiterten Strafkammer der Spionageprozeß gegen 4 Personen, die zu Gefängnisstrafen von 5 Jahren bis zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Am 30. Oktober fand in Königshütte ein Betriebrätekongress statt, wobei ein 24stündiger Proteststreik beschlossen wurde.

Am 22. November weilte der Postminister in Königshütte und besichtigte bei dieser Gelegenheit die Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung, die für den Staatsfiskus 40 neue Postwagen herstellt.

Am 26. November wurden dem Weichensteller Karl Konitz in der Königshütte bei Ausübung seiner Arbeit beide Beine abgefahren, und er verstarb infolge zu starken Blutverlustes.

Am 6. Dezember hatte sich der 26 Jahre alte Schlosser Josef Scholtyssel aus Schwientochlowitz wegen Erziehung seiner Verlobten, der 17jährigen Margarete Grabowski, vor der erweiterten Strafkammer zu verantworten. Nach der Beweisaufnahme wurde der Mörder zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Am 10. Dezember fiel die 20 Jahre alte Smolka von der Plattform der Straßenbahn an der ul. Bytomská herunter und blieb auf der Stelle tot liegen.

Am 17. Dezember wurden auf dem Bahnhofsvorplatz der Skarboferm beim Herunterlassen von Kohlenwagen am Bremsberg der 50 Jahre alte Johann Jasak und der 25jährige Alfons Szymanski auf der Stelle getötet.

Unnütze Bemühungen.

In Nr. 300 vom 29. 12. d. J. bringt der „Oberschlesische Kurier“ unter der Spalte „Seltsame Kinderfreunde“ einen Artikel, der nicht gerade besonderer Beachtung wert ist, mich aber, mit Rücksicht auf die Angriffe meiner Person, zur Antwort herausfordert. Findet sich da ein Schreibling, der aufgewacht ist von jahrelangem Schlaf und schreibt, daß die Kinderfreunde sich „leider auch schon“ in Königshütte Eingang verschafft haben. Und das, obwohl unsere Kindergruppe seit 6 Jahren existiert und sich seit dieser Zeit glänzend entwickelt hat und zum wiederholten Male an die Öffentlichkeit getreten ist. Es seien hier besonders die Ausstellungen, sowie ferner die diversen Abschlußfeierlichkeiten und ähnlichen Veranstaltungen erwähnt, die stets auch gebührende Anerkennung bei führenden Personen der Gegenpartei, und nicht zuletzt auch bei Schullehrern und -leitern, fanden. Freilich sind, das Deute, deren Gesellschaftsgeist erfreulicher Weise nicht so beschränkt ist, wie man es bei der tragischen Schule in Königshütte und dem Schreiber besagten Artikels im „Oberschl. Kurier“ findet.

Was die Denunziation beim Schulleiter anbetrifft, sei festgestellt, daß derartige Methoden unsererseits vom vorhergehenden unschätzbar. Es handelt sich in dem Falle um eine regelrechte Beschwerde, die durchaus angebracht war, was bei einer Denunziation nicht immer zuzutreffen braucht. Und wenn davon im Kurierartikel die Rede ist, so widerlegt er sich von selbst. Seit langem schon fanden sich gerade in jener Schule Lehrer und Lehrerinnen, die engstirnig und fanatisch, mit den allerharschesten Mitteln gegen Angehörige unserer Kinderfreundegruppe ankämpften, sofern sie frei und ohne Scheu ihre Zugänglichkeit kundgaben. Ja, man leßt sogar den Stock in Aktion treten, um unter ganz durchsichtigen Vorwänden Kinder unserer Bewegung zu schikanieren. Dass Methoden derartiger mittelalterlicher Pädagogik nur das Gegenteil zeigten, bewies der stete Aufstieg unserer Organisation, der eine Agitation unsererseits nicht mehr notwendig machte. Überdies kommt hinzu, daß innerhalb unserer Reihen ausschließlich Kinder der Genossen und Gewerkschaftler Aufnahme finden, denn die meisten Alten zu öffnen, würde bedeuten, die gesamte fragliche Schule restlos unserer Kinderfreundegruppe einzufallen. Umso leichter wäre es möglich, als gerade die Verhältnisse in dem Gebäude außerordentlich trübselig sind, worauf wir schon früher einmal hingewiesen und vorüber auch der „Oberschl. Kurier“ sich in Nr. 243 vom 28. 10. 28 ausgiebig ergehen ließ. (Siehe: schwere Gesundheitsprobleme in den Königshütter Minderheitsschulen.) So hat sich die damalige Beschwerde als gerechtfertigt erwiesen, nachdem die Lehrerin ohne alle Umschweife ihre Schuldisziplin durch meine Person aus.

Es wäre wünschenswert, und das ist das Ziel auch der Eltern unserer Kinder, in Zukunft ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Schule und Elternhaus herbeizuführen, und so alle bestehenden Gegensätze zu überbrücken. Damit ist die Selbsthilfe gemeint, vor der man scheinbar plötzlich so viel Angst bekommen hat und die an sich recht gut gedacht ist. Dann werden auch wir uns auf selbstständige Agitation verlegen müssen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt in Frage kommt, die uns heute

in so reichem Maße die Schule und die Schreiblinge des „Oberschlesischen Kurier“ besorgen. Ihnen für ihre Bemühungen unser besten Dank und den Rat, zu ihresgleichen anderwärts in Lehre zu geben, wo man den Kampf gegen die Kinderfreunde mit derart lämpigen Mitteln längst als ausichtslos verworfen hat.

Ein fauler Witz. Ein gewisser Bruno M. und Franz Dj. aus Königshütte setzten sich auf ein an der ul. Moniuszki stehendes Fuhrwerk des Besitzers Julius Kleinert und fuhren mehrere Stunden in den Straßen der Stadt herum. Nach getätigtem „Vergnügen“ überließen sie das Gespann dem Schimmel und suchten das Weite. Voller Freude nahm der Besitzer sein Eigentum in Empfang und erstickte gegen die „Spaziermacher“ bei der Polizei Anzeige.

Ein frecher Diebstahl. Unbekannte Täter entwendeten dem Kaufmann Karl Brzoza aus dem an der ul. Stryczynskiego stehenden Auto mehrere Pakete mit verschiedenen Waren im Wert von 800 Zloty und verschwanden damit unerkannt.

Chorzow. (Gefahren der Straße.) Auf dem Platz zw. Jana in Chorzow wurde die Katharina Radzik aus Chorzow von einem Personenauto angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Man schaffte die Verletzte nach dem Gemeinde-Spital in Chorzow. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Chorzow. (Zusammenstoß zwischen Personen- und Lastauto.) Zu einem Zusammenprall kam es auf der Chaussee nach Chorzow zwischen einem Personenauto und dem Lastauto der Firma Langer in Königshütte. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Ferner ist ein Pferd eines in dem kritischen Moment vorbeifahrenden Fuhrwerkes verletzt worden. Der Chauffeur des Personenautos, sowie der Fahrgäste, Dr. Lewandowski, erlitten leichte Verletzungen.

Siemianowiz

Eigentümer kann sich melden! Eine Jubiläumsuhr, Marke A. C. 228551 mit arabischen Ziffern und der Aufschrift „1872 bis 1899“, kam beim Polizeikommissariat in Siemianowiz vor dem rechtmäßigen Eigentümer abgeholt werden. Wie es heißt, wurde die Uhr einem gewissen Paul Glomb abgenommen und beschlagnahmt.

Verkehrsunfall. Auf der ul. Bytomská prallte ein Personenzug gegen einen Handwagen an. Das Auto wurde leicht beschädigt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall soll der Chauffeur tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug.

Karnevalvergnügen der freien Sänger. Am 18. Januar, abends 18 Uhr, veranstalten die freien Sänger bei Geisler in Bytow ein Vergnügen „Karneval im Wiener Prater“, welches die bisherigen Veranstaltungen, die stets gut gewählt, wie auch dementsprechend organisiert waren, weit übertreffen wird. Einladungskarten dafür sind auch durch Vereinsmitglieder erhältlich. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Myslowiz

Die Presse und die Gemeinden. Für die einzelnen Gemeinden hat das geschriebene Wort in der Presse auf vielen Gebieten Erfolg zu verzeichnen. Wir möchten hier einige Beispiele anführen: So wurde über mangelhafte Beleuchtung gewisser Orte geschrieben. Man reagierte darauf, und heute erfreuen sich dieselben einer modernen Beleuchtung. Kritisiert wurden andere unhaltbare Zustände in gewissen Instituten, die kurz darauf beseitigt wurden, wenn es auch ohne Skandal nicht abging (Krankenhaus in Schoppinitz). Die Beleuchtung der Tunnels, an gewissen Straßenzügen ist erst auf das geschriebene Wort in der Presse hin durchgeführt worden. Hierbei sei die traurige Geschichte mit der Scufzessbrücke in Schoppinitz-Rosziny angeführt, wo im Resultat endlich der Beschluß des Umbaus derselben von der Wojewodschaft und der Eisenbahndirektion gefasst wurde. Unzählige Fahrläufe wurden entfernt, Löcher in den Straßen, um die sich niemand kümmerte, wurden ausgebessert, eine einigermaßen gerechte Zurechnung der Wohnungen in den von den Kommunen gebauten Wohnhäusern wurde erst durch das Gesetz in der Presse erzielt. Wenn es auch bei all diesen Sachen böses Blut gab, die Presse hat ihre Pflicht der Allgemeinheit gegenüber erfüllt. Und es bliebe zu wünschen, daß im kommenden Jahr auch die staatlichen Instanzen wie die Kommunen dieses voll und ganz begreifen, daß nicht die Allgemeinheit ihretwegen da ist, aber, daß sie für das Wohl der Allgemeinheit arbeiten sollen, wofür sie ja von der Allgemeinheit teuer bezahlt werden.

Arbeitslosenkontrolle. Die nächste Arbeitslosenkontrolle derjenigen Arbeitslosen, die keinerlei Unterstützungen erhalten und in Myslowiz, Slupna, Brzenczkow, Städ.-Janow, Städ.-Schoppinitz, Rosalienhütte und Schabelwitz wohnhaft sind, findet in Myslowiz am 16. Januar 1930, in der Zeit von 10–12 Uhr vorm. statt, und zwar in der Turnhalle des Gymnasiums am Platz Wolnosci. Die Arbeitslosen, die sich zu dieser monatlichen Kontrolle nicht einfinden, laufen Gefahr, aus der Evidenz der Arbeitslosen gestrichen zu werden.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Josefs Sz. in Myslowiz wurde ein Einbruch verübt. Die Täter stiegen durch das offene Fenster in die Wohnung und stohlen dort einen neuen, hellen Anzug, ferner 1 Mantelkleid mit dem Monogramm S. J., 1 brauner Damenmantel mit Pelzfransen, sowie 2 Paar schwarze Damenschuhe im Wert von 800 Zloty. Den Spitzbuben gelang es, unerkannt zu entkommen.

Schwientochlowiz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Wer erteilt Auskunft?) Aus der Wohnung seiner Eltern, auf der ul. Kolonia Dworcowa in Bismarckhütte, entfernte sich am 12. September d. J. der Knabe Johann Koch und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Alle diejenigen Personen, welche irgendwelche Angaben über den Aufenthalt des Kindes machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei den Eltern, bzw. bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Pleß und Umgebung

Schwere Selbstverstümmelungen. Auf einem Bodenraum in einer Ortschaft im Kreise Pleß brachte sich in einem Toilettensessel der 36jährige Martin Mok entsetzliche Stichwunden am Unterleib, und zwar in den Geschlechtsorganen bei. In bedenklichem Zustande mußte der Schwerverletzte nach dem städtischen Spital in Sohra überführt werden.

Gemeindewahlwahlen in Myslowiz nach Mussolinis Art. — Unbegrenzte Jurisdicione. Am Sonnabend, den 28. d. Miss., fand in Myslowiz die Einführung der neu gewählten Gemeindewertrat statt. Die Sanacja hat fünf, die gemischte Arbeiterliste fünf und die Bauern 2 Vertreter. Mit der Sanacija wird ein Kampf g. Z. seit drei Jahren. Auch der jetzige Gemeindewertrat war ein kommissarischer gewesen. Um aber die Ober-

hand bei der Wahl zu bekommen, wurde der „Pan“ Siedlaczek von der Sanacija, der nicht gewählt worden ist, hinzugezogen. Denn Herr Siedlaczek ist als Redakteur auf der Liste gewesen. Die Stimmzettel ließ der Allgewaltige verteilen mit dem Namen Siedlaczek und paar reine Zeilen. Alles protestieren half nichts, da er die Legitimation als Delegierter vom Landratsamt hatte, zur Durchführung der Wahl. Auf die Forderung der Opposition, daß dies zu protokolliert ist, gab er zur Antwort, daß er nicht dazu da ist, ist aber nicht dagegen, wenn das bei der nächsten Sitzung, die in 14 Tagen stattfindet, protokolliert wird. Von vornherein hat er sich die Mehrheit gesichert und wurde auch gewählt. Nach der Wahlordnung hat auch der Delegierte kein Stimmrecht, doch hat er mitgestimmt. Außerdem sagte er, daß sich die Opposition beschweren kann wo sie will. So sieht das Sanacialsystem aus.

Werbet für den „Bolzwill“

Golashowiz. (Feuer, Feuer!) Im schwer betrunkenem Zustand kehrte der in der Ortschaft Golashowiz wohnhafte Martin L. nach seiner Wohnung zurück. Der Betrunkene machte dort großen Spektakel, so daß die Chefrau flüchtete und bei Nachbarn Zuflucht suchte. L. schaffte daraufhin verschiedene Kleidungsstücke der Frau zusammen, begoss diese mit Benzin und brachte sie zur Entzündung. Mit dem Ruf „Feuer, Feuer“ verließ er die Wohnung. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden. L. wird sich dieserhalb vor Gericht zu verantworten haben.

Alt-Berlin. (Durch Explosion eines Schweissapparates getötet.) In der Schlosserwerkstatt des Paul Michalik in Alt-Berlin kam es zu einer schweren Explosion. Dort explodierte bei Vornahme von Schweiss rheben ein Karbid-Schweißapparat, wobei der Schlosserlehrling Paul Siba getötet wurde. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Rybnik und Umgebung

Auch ein Verdienst des Gemeindewertrahers in Knurow. Vor den Weihnachtsfeiertagen hat die erste Sitzung des neu gewählten Gemeinderates stattgefunden. Das neue Rathaus wurde bereits fertiggestellt und die Sitzung fand in dem neuen Saale, der sich sehr gut präsentierte. Ein neuer Sitzungssaal und ein neuer Gemeinderat, da muß alles klappen, und es hat auch geklappt. Die „Gemeindewertraher“ waren alle zur Stelle und saßen in den neuen Sesseln mit sehr ernsten Mienen. Es hat alles insofern geklappt, als der Gemeindewertraher Mrózek seine großen „Verdienste“ um die Gemeinde feiern konnte. Sein Verdienst ist es nämlich, daß das neue Rathaus gebaut wurde. Aber die alte Rada hatte auch einen Verdienst gehabt, daß aber nicht hervorgehoben wurde. Der Herr Gemeindewertraher wollte mit Gewalt neben dem neuen Rathaus eine neue Villa haben. Die Baupläne waren schon entworfen und alles vorbereitet. Doch hatte der Gemeindewertraher mit seiner Villa, die 200 000 Zloty kosten sollte, Pech gehabt, denn als er eine Zeitlang von Knurow abwesend war, hat die Rada schnell die alte Apotheke gekauft, dafür 100 000 Zloty bezahlt und daraus eine Wohnung für den Gemeindewertraher eingerichtet. Der Gemeindewertraher nahm das der alten Rada sehr übel und seit dieser Zeit brach ein Streit aus. Man warf sich üble Sachen auf den Kopf und der „Pan Naczelnik“ zog dabei den kürzeren. Er wurde auch in der Presse scharf angegriffen und man hielt ihm vor, daß er die Baukredite in der Bank auf sein Privatkonta erlegte, daß er Baumaterial anschaffte, das nicht zu verwenden war und, das dann verkauft werden mußte, selbstverständlich mit Verlust, daß er Leute geprügelt hat und ähnliche Dinge. Nun scheint alles vergessen zu sein, und Herr Mrózek konnte seine „Verdienste“ feiern, die von der neuen Rada auch anerkannt wurden. Nach allen diesen Lobeshymnen ging die erste Sitzung auseinander, ohne eine positive Arbeit geleistet zu haben.

Der Sternhimmel im Monat Januar

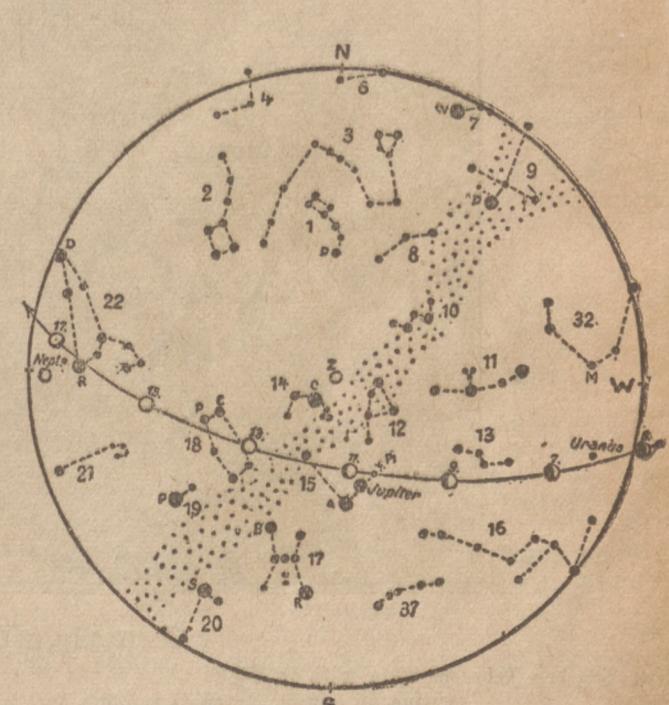
Die Sternkarte ist für den 1. Januar, abends 10 Uhr, 15. Januar, abends 9 Uhr, und 31. Januar, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes und die Pfeilkarte zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeia, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion B=Beteigeuze, R=Rigel, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund P=Prokyon, 20. Grosser Hund S=Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, D=Denebola, 32. Pegasus M=Makab 37. Eridanus.

Mond: vom 15. bis 17. Januar.

Planeten: Jupiter, Uranus, Neptun, Z=Zenit.



Rapport bei St. Petrus

Humoristische Legende

Von Anton Gurre.

Im Himmel war's. Draußen, vor der olympischen Residenz weite sich ein schöner Märlengarten, den Lilien umstanden, auf denen Tau wie Diamanten glänzte. Engel in eitel Gold und Silber gekleidet, mit leidenschaftlichen Flügeln, drehten sich nach wundersamen, überirdischen Klängen im Kreise...

Drinnen aber, im "Amtsraum" von St. Petrus, herrschte deutlich peinliches Schweigen. Es war nämlich Gerichtstag und der altehrwürdige Schlüsselbewahrer hub an, strenge Untersuchung zu halten, um den Schuldigen an dem seinerzeitigen Kriegsausbruch seinen ganzen Zorn fühlen zu lassen.

Der Krieg war zwar lange vorüber, aber die Folgen schwollen immer mehr an. Petrus hatte lange geschwiegen. Aber jetzt war's auch ihm zu bunt. Denn die Zahl derer, die besonders aus Österreich, während der Seipel-Regierung als zu Tode kaniert, im Himmel Einlaß begehrten, stieg schier unerträglich an. Das erzeugte schon unhinnehmbare Wohnungsnot. Wenn das so fortginge, müste Petrus schließlich noch die biblischen 10 000 Jungfrauen - delegieren...

St. Petrus ließ im heiligen Zorn alle Schuldigen antreten. Mit erschrockener Untertänigkeit, die Krone etwas schief auf dem Haupie, stand der König vor dem Gestrengen.

"Ich, Herr," hauchte er langsam heraus, "ich bin so unschuldig wie der römische Papst. Wahr ist, daß die Kriegserklärung meinen Namen trägt. Aber wer weiß nicht, mit welch zitternder Hand ein König seinen Namen unter ein solches Schriftstück setzt! Besonders seit den zwei Napoleons. Aber was können wir tun, wenn unsere Minister... Die Minister, Herr, sie drücken die Feder in die Hand des Königs..."

"Wo ist der Minister? Herr mit ihm!"

Der Minister tritt vor, erbleichend zuckt er die Achseln.

"Uns, Herr, bewegen doch die Diplomaten zum Krieg. Die wissen am besten, was die Staaten in ihren Töpfen auslochen."

"Diplomaten!"

Ein Diplomat kommt angegeschlichen. Ein wenig aschfahl war, aber deshalb reibt er sich doch schmunzelnd die Hände. Etwa so, als stünde er vor dem Lavor des Pontius Pilatus.

"Wir sollten der Bazillus des Krieges sein? Gerade wir? Nein, Herr! Der Diplomat hat ihn so wenig verschuldet, so wenig der Laubfrosch das Wetter bestimmt. Wir fühlen nur den Sturm, der sich aus der Weltsee erhebt."

"Voll! Herbei mit den Völkern!" Ein Türenkel winkt sie herein. Von jeder Nation einen Vertreter. Lauter Menschen mit harten, verschwielten Händen. Auf dem Antlitz die sanfte Nähe des Fledes, die Frömmigkeit der Wiesen. Sie staunen nur, daß die Diplomaten gerade ihnen das Odium aufzuladen wollen.

"Wir, Herr," seufzt der eine... "wir Völker möchten doch immer in Frieden miteinander leben bis ans Ende der Welt. Sicherlich, daß wir hier und da bei Kirchweihfesten eine kleine "Hes" in Gang bringen. Das ist nicht so gefährlich..."

"Wir," ergänzt darauf der zweite, "wir pfügen und ernten. Wissen nicht einmal recht, wie es hinter unserem Dorf ausschaut und was dort geschieht. Höchstens, wenn wir am Samstag abends ins Wirtshaus oder in ein Geschäft gehen, da hören wir Dinge von der Welt..."

"Aha, Kaufleute, Würte!"

Die Gerufenen kommen. Aber auch sie "schupfen" die Achseln.

"Wir sollen die Ursache des Krieges sein, wir? Gerade unsere Geschäfte plündert doch der Feind zuerst. Er läßt die Fässer austrocknen, markiert und peinigt uns. Wir beten alle, es möge immer Friede sein und immer mehr noble Kunden."

"Also die Herren!"

Diese treten schüchtern vor: "Grafen", "Barone", Schwabenhäubige, allerlei "großkopftes", behandschuhtes Volk.

"Wir, Herr," wehren sie alle ab, "wir lieben das störungslose Leben: den reichen Tisch, den guten Tropfen, das weiche Bett, Theater, Balkarat, Totalisator, Reisen. Wer schlucht den bitteren Saft des Krieges hinunter? Nicht wir? Wo vandaliert der Feind mehr als in unseren Kasernen? Alles haut er in Trümmer und schließlich sind wir froh, wenn uns ein barmherziger Laufzug der größten Gefahr entführt."

"Dritter Klasse, bitte," fügt aus dieser Gilde ein Herr mit weißen Samtashen selbstverständigung bei. "Und auch dort habe ich nur Platz gefunden, weil ein General so liebenswürdig war."

"General! Ganz natürlich, die Generäle!" poltert St. Peter. "Auf deren Wink setzen sich ja die Heere in Bewegung."

Gleich darauf stehen drei Herren mit Goldkragen vor dem alten Untersuchungsrichter. Alle drei bejähnte Militärs.

"Wir sollen den Krieg angezettelt haben?" Sie sagen es mit zittrigen Tönen, zärtlich ihre Schnurrbärte streichelnd. "Nein, Herr, wir sind zufrieden, wenn wir mit möglichst wenig Rheuma in Pension gehen können!"

"Na, aus denen wird man auch nicht klug!" wettert St. Peter.

Wer ist noch da? Priester, Zeitungsschreiber, Panlawisten, Gottscheberpolitischer!

Sie schwitzen alle, aber waschen sich "rein". Zuerst wurden die Priester verhört.

"Einer trete vor!"

"Gelobt sei Jesus..."

"Halt! Auf Christus dürft ihr euch nicht berufen! Der gebot doch: Du sollst nicht töten!"

"Aber wir wollten doch auch mithelfen als Diener Gottes."

"Als Diener Gottes? Am Brudermord?"

"Wir wollten eben den Herrschenden beispringen."

"Hinweg! Deine Ausrede ist schlechter als dein Fehler!"

"Die nächsten! Zeitungsschreiber!"

Sie traten vor, redeten sich aber darauf aus, daß sie nur die Irrtümer, die Hoffnungen und Wahnbilder der Menschheit "schwarz auf weiß" aufzeigten. Auch nur sehr gemäßigt, lammfromm. Schon wegen der in der Kriegszeit streng gehandhabten Zensur. Diese kontrollierte Tätigkeit sei doch kein unglückstreifender Antrieb, höchstens die Verführung zum Nichts. Dann fallen die Freimaurer. Sie wären schuld? Erstunken und erlogen! Nur der leibhaftige Teufel könne eine solche Verleumdung ausgeschöpft haben.

St. Petrus schlug sich an die Stirne:

"Natürlich, wer denn sonst wie der Teufel! Hier mit dem Teufel! Na, dem will ich helfen!"

Und Petrus schickte den Türwart um den Lindwurmbezwinger St. Georg. Der erscheint. Goldsporen an den Füßen, einen Goldhelm auf dem Haupie, einen blühweißen Mantel um die Schultern.

"Geh, lieber Schorsch, hol' mir den Satan aus der Hölle!" So der Petrus.

Georg klappete flugs die Sporen zusammen, salutierte, und fuhr wie der Blitz in die dunkle Tiefe.

Es vergeht aber nicht einmal so viel Zeit, daß sich der Türwart hätte seine Pfeife stopfen können, und Georg war schon wieder zur Stelle.

"Du hast da nur einen gebracht?" fragt der Torengel. Tatsächlich war's auch nur einer, Georg trieb ihn so vor sich her wie einen Königsadler den hinkenden Hundebein. Sie sind vor St. Petrus angelangt.

"Wo sind denn die übrigen?" fragt Petrus.

"Nicht zu Hause." Der heilige Ritter salutiert.

St. Peters Blick heftet sich schwer auf Beelzebub, den Oberbösewicht.

"Wo sind denn die anderen?"

"Überall... auf Erden", leucht Satan atemlos hervor.

"Ich hab's ja gewußt."

Beelzebub schüttelt ganz geruhig sein gehörntes Haupt.

"Aber die sind ja gar nicht schuld am Krieg, noch weniger an den Kriegsfolgen. Habt Ihr denn nicht selber verkündet, daß wir seit dem Karfreitag keine Macht mehr haben auf Erden?"

"Also, was treiben denn deine Untertanen dort?"

"Was sie treiben? Oh... Arbeiten tun sie, die armen Teufel. Helfen. Du wirst doch wissen, daß es in jüngerer Zeit an gut arbeitenden Händen mangelt."

"Was arbeiten sie und wo?"

"Na, hauptsächlich halt in Fabriken. Damit die Betriebe nicht stillliegen."

"In welchen Fabriken?"

"In den Fabriken? Früher halt in Munitionswerken. Jetzt bei Großindustrien. Mühlbetrieben, Großschuhmachern. Auch anderswo. Der eine dort, der andere da. Einer ist zum Beispiel Spiritusbrenner, der zweite ein Vermittler, der dritte ein Bankier, der vierte wieder Spesulant. Herr, wir sind alle voll beschäftigt. Aber schuld an all dem Wirbel ist keiner von uns. Gerade, daß auch wir unseren Teil aus dem großen Gelegenheitsverkehr herausnehmen." Dabei zwinkert er mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit.

"So bist doch du die Ursache!"

Beelzebub lächelt verschmitzt und zuckt die Achseln.

"In den Fabriken? Früher halt in Munitionswerken. Jetzt bei Großindustrien. Mühlbetrieben, Großschuhmachern. Auch anderswo. Der eine dort, der andere da. Einer ist zum Beispiel Spiritusbrenner, der zweite ein Vermittler, der dritte ein Bankier, der vierte wieder Spesulant. Herr, wir sind alle voll beschäftigt. Aber schuld an all dem Wirbel ist keiner von uns. Gerade, daß auch wir unseren Teil aus dem großen Gelegenheitsverkehr herausnehmen." Dabei zwinkert er mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit.

"So bist doch du die Ursache!"

Beelzebub hatte sich wieder ausgeschnauft. Ruhig stand er vor dem ehrwürdigen Inquisitor, seinen behaarten Schweiß graziös in den linken Arm gelegt, so wie etwa früher eitle Leutnants ihren Säbel zu tragen pflegten. Um das breitgetretene höllische Maul spielte ein Lächeln, das die ehrliche Freude verriet, einen "gut hineingelegt" zu haben.

"Du weißt doch, daß ich gar nie aus meinem Reich herauskomme!"

"Verdrehre nichts! Nicht davon ist die Rede, ob du herauskommt oder nicht. Nur darum handelt es sich, daß du das Ganze verschuldet hast, Bösewicht!"

"Ich? Ich habe höchstens den Samen gesät. Damit die Erde wenigstens etwas von mir zum Andenken hat. Den könnt Ihr aber nicht austrotten!"

"Welchen Samen?"

"Den Samen der Kriegsursache. Und so lange der Samen nicht absprödt, gehört auch der Mensch mir."

"Was für einen Samen? Was ist's mit diesem Samen? Wie schaut der aus?"

Beelzebub lachte wieder recht teuflisch und zog die Achseln hoch.

"Lasse doch einmal in den Taschen der Angeklagten nachsehen!"

Und da Ritter Georg nicht mehr da war, benützt der Teufel gleich die Gelegenheit, um auf seinen mächtigen Fledermausflügel zu verdunsten. Nur ein ziemlich starker Schwefelgestank blieb noch eine Weile zurück.

Der heilige Petrus schien ganz betroffen. "Was hat er gesagt? Daß die Ursache des Krieges... Schauen wir halt ein bißchen in den Taschen nach! Hände hoch! Alle Taschen untersuchen! Sofort!"

Die Taschen wurden umgedreht, das Innere zu äußerst geschriften. Ja, viele, viele dieser Taschen waren des Goldes schwer oder mit raschelnden Banknoten gefüllt. Die eine mehr, die andere weniger.

Nur die Tasche des armen Invaliden war — leer...

Ein starker Trunk

Von Willy Möbus.

Am 28. Dezember schwamm die "Hanne Wicker" mitte im Atlantik. "Hanne Wicker" war ein alter Dreimastdampfer, auf dem ich als Vollmatrose angeheuert hatte. Vor 10 Tagen hatte sie Plymouth verlassen. Nun war sie auf der Fahrt nach Südamerika. Es gab harte Arbeit und wenig Ruhe. In einigen Tagen sollte ich an Bord dieses Kastens Jahresende und Jahresanfang erleben. Ich war der jüngste an Bord. Kein Wunder daß die alten, wetterfesten Kameraden, die in ihrer Jugend misshandelt und getreten worden waren, versuchten, an mir das gleiche zu tun. Da kein jüngerer als ich da war, hätten sie gar zu gern gesehen, daß ich "Mädchen für alles" gewesen wäre. Ich aber machte ruhig meinen Dienst und ließ Anspielungen und Anrempelungen unbeachtet. Nur mit einem hatte ich mich angefreundet, mit Karl Dannappel. Karl war etwas schwerfällig, und in vielen Dingen bildete er die Zielscheibe des Spottes unserer Kameraden. Ich hatte ihm in den wenigen Tagen, da wir bereits zusammen waren, manchen Gefallen erwiesen. Der arme Teufel tat mir leid. Unser gefährlichster Gegner war der schielende John, ein alter Kapitän, der aus irgendeinem Grunde das Schiffspatent verloren hatte.

Am 28. Dezember kam ich mit ihm in ein erbittertes Handgemenge. Er versuchte, mich brutal niederzuschlagen. Ich konnte mich an seiner Hade festklammern und ihm so zusehen, daß er mich, von Schmerzen geschüttelt, losließ. Wenn John ein anständiger Kerl gewesen wäre, so hätten wir nun eigentlich Freunde werden müssen. Aber Karl Dannappel, der ihn gut

kannte und schon manche Reise mit ihm gemacht hatte, sagte zu mir: "Zeit nimm dich in acht! Dat gibt mir Dag nits Gauds."

Zunächst jedoch ließ mich John unbekämpft. Der Dienst ging seinen alten Gang, und nichts deutete darauf hin, daß Karl recht behalten sollte. An der Jahreswende hatte ich Wache, und als ich abgelöst wurde, bot mir Karl den Rest vom Silvestertrunk, den uns der Alte gespendet hatte. Ich war durchgefroren und müde, goß hastig den warmen Trank hinunter und wollte mich in die Koje legen. Da sah ich, wie John ein boshaftes Lachen zu verborgen suchte...

Ich lag in meiner Koje und dachte darüber nach, was dieses Lächeln bedeuten sollte. Aber meine Gedanken verwirrten sich. Alles erschien mir verwandelt. Ich sah die alte Großstadthöhung, in der ich mit meiner Mutter als Junge gewohnt hatte, hörte Pferdegetrappel und sah, wie ein Mann in die Stube trat und forderte, daß die Pferde durch unsere Wohnung geführt würden. Vergebens suchte ich dem Mann klar zu machen, daß das Unfug sei, den wir nicht erlauben könnten. Er wollte nicht davon abgehen.

Auf die Frage meiner Mutter, wie er denn zu diesem Verlangen käme, erzählte uns der Mann, daß er ganz außergewöhnliche Pferde besaße, die zu rechnen verstanden. Zum Beweise seiner Behauptung malte er ein großes Quadrat ins Zimmer, teilte es ins zahlreiche kleinere Quadrate ein und schrieb die Zahlen von 1 bis 50 hinein. Ohne unseren Protest zu beachten, führte er dann einen Schimmel ins Zimmer und ließ ihn rechnen. Zuerst stellte er ihm die Aufgabe, die Zahlen 5 und 8 zusammenzählen. Das Pferd stellte seinen rechten Vorderfuß in das Quadrat mit der Zahl 13. Der Mann sah mich triumphierend an, sprach jedoch kein Wort. Die zweite Aufgabe lautete: 7 und 6. Wieder stellte das Pferd seinen rechten Vorderfuß in das Quadrat mit der Zahl 13. Der Mann sah uns vergrüßt an. Dann wandte er sich wieder dem Schimmel zu und rief: 3 mal 13! Und richtig! Das Pferd stand die Zahl 39. Darauf sah uns der Mann bösaugend an und schrie, daß wir alle Idioten seien, rannte hinaus und kehrte mit seinen übrigen Pferden zurück, die er alle durch unsere Wohnung führte. Ich war wie gelähmt und konnte dem Unfug keinen Einhalt gebieten.

Plötzlich fühlte ich mich von eisernen Armen gepackt und hatte die Erfahrung, daß man mich an einen Felsen schmiedete. Dann traten Mönche um mich herum und sangen ein Sterbelied. Ein Mann zu meinen Häupten sprach einen Vers in fremder Sprache, und dann war mir, als ob ich einen entsetzlichen Schrei ausstoßen müßte. Ich riss mit übermenschlicher Anstrengung die Augen auf und sah über mir Wolken und Sterne. Gepenstisch tanzten die Mastspitzen gegen den Himmel und beschrieben merkwürdige Kreise. Ich versuchte, die Augen offen zu halten. Aber das kostete mich unendliche Mühe. Dann verlor ich das Bewußtsein.

Über 14 Tage lag ich so in meiner Koje. Karl Dannappel erzählte mir später, daß sie mich für tot gehalten hätten, daß ich in jener Nacht, als ich den Sternenhimmel des Atlantik über mir sah — drei Tage, nachdem ich den verhängnisvollen Silvestertrunk genommen hatte — auf ein mit Bleistückchen beschwertes Brett geschnallt war, und daß der Ozean mein Grab werden sollte. Gerade als der Alte das Wetterunser gesprochen habe, hätte ich plötzlich einen marksschütternden, entsetzlichen Schrei ausgestoßen, bei dem es allen kalt den Rücken herunterließ. Der schrie John sei davongetürzt, und der Alte, der totenblau vor Schreck geworden war, habe mich sofort sorglich in meine Koje bringen lassen. Karl Dannappel schloß seine Erzählung mit den Worten: "De vadammte Hund, de John, hat dir wat int Glas dan. Dat war een Silvestertrunk, an den ich min Dag denken wer."



Neujahrsfest in China

Der Tag des Jahreswechsels wird in China vielfach mit großen Straßenumzügen gefeiert. — Unser Bild zeigt den Neujahrszug in einem chinesischen Dorf; die Spitze des Zuges bildet ein mächtiger Drache.

Land ohne Zeitungen

in handgeschriebener Nachrichtendienst in Abessinien.
„Land ohne Hunger“, nennt man Abessinien. Mit dem alten Recht verdient es jedoch auch die Bezeichnung „Land ohne Zeitungen“. Es gibt heute dort noch keine Presse im europäischen Sinne, ja, bis zum Jahre 1902 war der Begriff „Zeitung“ in Abessinien überhaupt völlig unbekannt. Zu jener Zeit fuhr ein Griechen, namens Andreas Kavadia, die erste Zeitung in Addis Abeba. Aber Welch eine Zeitung! Man kannte in der abessinischen Hauptstadt weder Druckerei noch Verlagsfertigungsapparaturen, folglich schrieb Kavadia sein informatorisches Organ — mit der Hand. Die Zeitung nannte ihn „Aimro“, was gleichbedeutend mit „Intelligenz“ ist, und „Redakteur“ ließ sie in der statlichen Auslage von 21 Exemplaren erscheinen.

Jeden Sonnabend überreichte der Herausgeber persönlich seine handgeschriebene Zeitung dem Kaiser Menelik, und der schwarze Monarch erkannte erstaunlicherweise die Bedeutung dieser „öffentlichen Meinung“, die nebst Neuigkeiten lokaler Natur, auch Informationen über ganz Europa brachten. Er versammelte seine Würdenträger, ließ sich die Zeitung bis auf den letzten Buchstaben vorlesen, und verlangte bald von dem Herausgeber den Ausbau seiner „Redaktion“ mittels europäischer Druckmaschinen. Doch so rasch vermochte selbst Kavadia dem fürtlichen Wunsche nicht zu entsprechen!

Er verschaffte sich zunächst einen einfachen Verlagsfertigungsapparat, und brachte die „Aimro“ auf 300 Exemplare. Im Jahre 1906 traf dann auch die europäische Druckerei in Addis Abeba ein, allerdings ein wenig zu spät, denn Kavadia hatte den Druck der „Aimro“ einstellen müssen, da er für 200 Exemplare seines Blattes keine Abnehmer fand. Ein zweiter Versuch schlug gleichfalls fehl, und erst 1924 feierte das erste abessinische Blatt seine Wiederauferstehung und erreichte bis zum heutigen Tage eine Wochenauflage von 300 bis 400 Exemplaren.

Eine zweite Wochenzeitung in abessinischer Sprache versuchte sich neben der „Aimro“ zu halten, doch mußte ein Blatt, „Der Morgenstern“ genannt, das allerdings ausschließlich Dichtungen enthielt, sehr bald seine Existenz aufgeben.

Der Grund für dieses Daniederlegen des Pressemessens ist darin zu suchen, daß in Abessinien nur die führende Klasse, der hohe Clerus und die höheren Staatsbeamten, lesen und schreiben können, die abessinische Dienst- und Umgangssprache, die „Amari-gua“ heißt, dem Gros der Bevölkerung aber unverständlich ist, weil des einen Dialekt aus der alten, liturgischen Sprache dem „Ges“, spricht. Darum eben: Kein Hunger und keine Zeitungen!“

Zurückhaltung Londons gegenüber den chinesischen Plänen

London. Die britische Regierung bewahrt in dem sich aus der Abschaffung der Extritorialität ergebenden neuen Streit mit China weiterhin starke Zurückhaltung. In amtlichen Kreisen wird lediglich betont, daß die Nanking-Regierung die Abschaffung der Extritorialitätsrechte bisher nur angekündigt habe, die entsprechenden Bestimmungen der chinesisch-britischen Verträge aber bisher nicht außer Kraft gesetzt seien. Ebenso wenig seien der britischen Regierung bisher irgendwelche unmittelbaren amtlichen Hinweise über die im Gang befindlichen geplanten Maßnahmen zugegangen.

Die Suche nach den verschollenen Amerika-Fliegern

Abreise der russischen Expedition.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärte der Leiter der russischen Expedition zur Suche der verschollenen amerikanischen Flieger Tschuchnowski in einer Unterredung mit der Sowjetpresse, daß sich die Expedition am Dienstag mit dem Expresszug nach Krasnojarsk begeben werde. Am 4. Januar würden dann die russischen Flieger von Krasnojarsk nach Jakutsk fliegen, um von dortaus ihre Nachsuchungen zu beginnen.

Was der Ruhefunk bringt

Kattowitz — Welle 408.7.

Mittwoch. 10.00: Uebertragung. 12.10: Symphoniekonzert. 15.00: Vorträge. 15.40: Volkstümliches Konzert. 16.55: Nachmittagskonzert. 18.10: Kinderstunde. 19.20: Volkstüm. Konzert. 19.58: Nachrichten. 20.05: Volkstümliches Konzert. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Französische Stunde. 23.20: Tanzmusik.

Donnerstag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Solistenkonzert. 18.45: Vorträge. 20.05: Unterhaltungskonzert. 21.30: Literarische Stunde. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Mittwoch. 10.15: Gottesdienst. 12.10: Morgenkonzert. 14.00: Vorträge. 16.20: Schallplattenkonzert. 16.55: Orchesterkonzert. 18.10: Stunde für die Kinder. 20.00: Volkstümliches Konzert. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik aus dem Hotel Bristol.

Donnerstag. 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Solistenkonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.25: Schallplattenkonzert. 20.00: Vorträge. 20.30: Konzert. 21.20: Stunde für Wilna. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.* 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.* 14.20—15.35: (Scherz) landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressebericht (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags) 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung* und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (einmal zweimal in der Woche).

* Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Bollen Sie
kaufen oder verkaufen!
Angebote und Interessen verhandeln
ein Interat im
Volkswille

Das Kohlensäure-Auto

Aussahrt des Waller-Rückstoß-Autos „Rat 6“

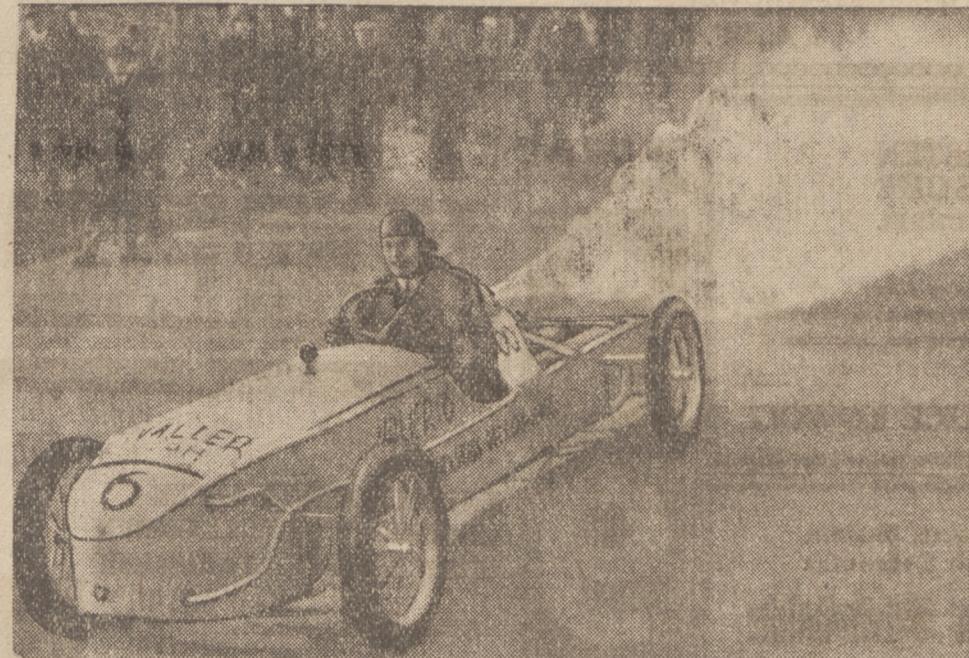
Der als Erforscher des Raketenantriebs bekannte Ingenieur Max Waller machte gestern auf der Ausstellung in Berlin die ersten Fahrten mit seinem Gasraketenwagen. Waller, der, wie wir bereits besprochen, von der mit Pulver geladenen Rakete abgegangen ist und der Entwicklung des Gasraketenmotors das Wort redet, sieht in der Kraftentnahme aus dieser Maschine die Fortbewegungskraft für den Flug in der Stratosphäre, d. h. in den hohen und höchsten (Luft-) Schichten der Erde.

Zu seinen kürzlichen Vorführungen hatte er seinen alten, in anderen Städten schon mehrfach vorgeführten Wagen inszeniert umgebaut, als er jetzt sechs große Kohlensäure-Stahlflaschen von je 20 Litern Inhalt enthält, die die auf 100 Atmosphären Druck komprimierte Kohlensäure zu gleicher Zeit in einen Sammel-Druckausgleichbehälter strömen lassen. Der Behälter endet in einem kurzen Abblasrohr, das aber im Gegensatz zu früher jetzt mit einem gut funktionierenden, dichthaltenden Nadelhochdruckventil abgeschlossen werden kann. Dieses Ventil schließt ein entsprechend großes Loch in der Art ab, wie etwa die Bleistiftmine in einem Füllbleistift in das Loch hineingeschraubt werden kann, nur daß beim Ventil die Nadelmine stärker als das Loch ist und nur mit

ihrem spitzen zugearbeiteten Ende das Loch verschließt. Dieses Ventil ermöglicht eine ziemlich exakte Regulierung des Gasaustritts und damit die Geschwindigkeit des Wagens. Waller gelang kürzlich die Fahrt durch das Abblasen der Kohlensäure sehr gut, der Beweis, daß durch Gasrückstoß Wagen angetrieben werden können, ist erbracht. Dieser Beweis war allerdings nicht sehr schwer, da die Art von Rückstoßkraft längst bekannt und zum Antrieb von Kinderspielzeug, etwa Schiffen, schon ausgebaut ist. Entwickelt man beispielsweise Dampf in einem kleinen Kessel und läßt ihn durch ein dünnes Rohr austreten, so treibt das Schiffchen vorwärts.

Vor kurzem wurde bewiesen, daß der Rückstoß bei genügend hohem Druck stark genug ist, auch einen etwa 17 Zentner schweren Wagen zu treiben. Die Fahrt dauerte allerdings nur sehr kurze Zeit, an einen wirtschaftlichen Betrieb ist noch nicht zu denken. Dem Konstrukteur ist es zunächst darum zu tun, den grundlegenden Anfang gemacht zu haben und — sofern er materiell genügend unterstützt wird — seine Ideen weiter entwickeln zu können.

M. Jr.



Mittwoch. 8.35: Aus Meißen: Geläut der Porzellanglocken. 9.00: Blasorchester. 10.45: Katholische Morgenfeier. 11.30: Aus Dresden: Volkstümliches Konzert. 14.00: Philosophie. 14.25: Aus Gleiwitz: Rechtskunde. 14.50: Stunde des Landwirts. 15.15: Kinderstunde. 15.40: Aus Gleiwitz: Neujahrssingen. 16.20: Gedanken für Theodor Fontane. 16.50: Harmoniumkonzert. 17.45: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 17.45: Die Uebericht. 18.10: Uebertragung nach Berlin: Das Dorf spricht. 18.40: Wunder der Technik. 19.05: Moderne Operetten. 20.00: Aus Berlin: Carmen. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funf-Jazzorchesters.

Donnerstag. 16.00: Sechs Lieder auf alte Gedichte. 17.00: Alte Hausmusik. 16.30: Stunde mit Büchern. 18.00: Sport. 18.25: Aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.50: Hans Bredow-Schule, Naturwissenschaften. 19.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.15: Neue Tänze. 20.05: Der Arbeitsmann erzählt. 20.30: Uebertragung aus die Sender Breslau, Gleiwitz, Leipzig und Dresden: Symphonie. 22.10: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funf-Jazzorchesters.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergbauindustriearbeiterverbandes am Sonntag, den 5. Januar 1930.

Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr, im Lokal Frommer. Ref. Kam. Wrożyna.

Niedorf. Vormittags 9½ Uhr, im Lokal Górecki. Referent Kam. Nietsch.

Wodzislaw. Vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal. Ref. Kam. Niemann.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Ref. zur Stelle.

Zamordzie. Vormittags 9½ Uhr, im Lokal Posch. Ref. Kam. Nietsch.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 4. Januar 1930, Versammlung aller jugendlichen Metallarbeiter im Zentralhotel, Zimmer Nr. 15.

Bismarckhütte. (Generalversammlung der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 5. Januar 1930, findet bei Schulhause Bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Referent: Gen. Małka.

Bismarckhütte. (Maschinenbau u. Feinmechanik) Am Sonntag, den 5. Januar, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina die Generalversammlung statt. Der Wahlschein wegen ist restlos Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Bismarckhütte. (Arbeiterwohlfahrt) Am Montag, den 6. Januar, nachmittags um 4 Uhr, findet im Restaurant Posch, Königshütte, eine Weihnachtsfeier im Rahmen eines bunten Programms statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Schwientochlowitz. Die Wahlkommissionsmitglieder und Zettelverteiler werden hiermit zu einer Sitzung eingeladen, welche am Neujahrstage, vormittags 11 Uhr, bei Scholnysek stattfindet.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Generalversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarność“ findet am Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer (Dom Ludowy) statt. Es ist Pflicht, zu dieser Versammlung restlos zu erscheinen.

Lipine. (Silvesterfeier) Am 31. Dezember findet im Saale bei Polak-Piasniki eine Silvesterfeier statt, zu der sämtliche Mitglieder der Freien Gewerkschaften, Genossen, Genossinnen der Partei, sowie der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt, herzlich eingeladen sind.

Siemianowiz. (Silvesterfeier des Ortskartei 13.) Der Ortsausschuß der Freien Gewerkschaften in Siemianowiz veranstaltet am 31. Dezember, abends 6 Uhr, im Lokal Kożdon eine Silvesterfeier, zu der die Angehörigen herzlich eingeladen werden.

Siemianowiz. (Freie Sänger.) Am Mittwoch, den 1. Januar 1930 (Neujahr), um 5 Uhr nachmittags, Monatsversammlung im Lokal Kożdon, wozu alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen sind. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. — Um 4 Uhr nachmittags Vorstandssitzung im selben Lokal.

Siemianowiz. (Freie Sänger.) Am Montag, den 6. Januar (Hl. drei Könige), veranstaltet der Gesangverein für seine Mitglieder einen Weihnachtskonzert im Saale des Herrn Duda, Hüttenstraße, wozu alle aktiven und inaktiven Mitglieder freundlich eingeladen sind. Angehörige der Mitglieder sind ebenfalls eingeladen, müssen jedoch wegen des bedrängten Raumes bis zum 1. Januar beim Vorstand angemeldet werden. Beginn 17 Uhr.

Siemianowiz. Am Freitag, den 3. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im Lokal Kożdon Vortrag des Genossen Nowak aus Gleiwitz. Alle Gewerkschafter und Parteileiter werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Giehau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Montag, den 6. Januar 1930 (Drei Könige), nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achleitner die Generalversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen der Genossen und Genossinnen wird ersucht. Referent: Bezirksleiter Genosse Kowoll. Auch werden die ersten Vorarbeiten zur Kommunalwahl besprochen. Gäste willkommen.

Janow-Niedischhacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Montag, den 6. Januar (Drei Könige), nachmittags 3 Uhr, findet bei Kotryba in Janow unsere Generalversammlung mit einem Vortrag statt. Wegen der Wahl des Vorstandes ist es Pflicht aller Verbandsmitglieder, zu erscheinen.

Myslowitz. (Silvesterfeier der D. S. A. P.) Am 31. Dezember findet in unserem Lokale eine Silvesterfeier statt, zu welcher sämtliche Genossen, Genossinnen, Sangeschwestern und -brüder, wie auch die Mitglieder des Zithervereins herzlich eingeladen sind. Allerlei Belustigungen, Überraschungen und a. S. sind auf der Tagesordnung.

Ober-Buzek. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3½ Uhr, Versammlung. Auf der Tagesordnung ist u. a. Generalbericht und Wahl der Delegierten zum Ortsausschuß. Es wird gebeten pünktlich zu erscheinen, da anschließend im Saal Theater gespielt wird, und infolge des Durchgangs in den Saal Störung entsteht.

Alt-Chechlau. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal ihre Mitgliederversammlung. Alle Genossen und Genossinnen, sowie Freunde werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. (Silvesterumzug der D. S. A. P.) Am 31. Dezember, abends 9 Uhr, finden sich alle Genossen, Genossinnen sowie Gewerkschafter im Lokal Freundschaft zu einem Silvesterumzug ein.

Anuron. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt findet am Montag, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie freier Gewerkschafter ist dringend notwendig. Referenten: Genossin Kowoll und Genosse Małka.

Orzech. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Wir bitten alle Genossinnen recht zahlreich zu erscheinen. Referentin: Genossin Kowoll.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den literarischen Teil: Anton Rzytak, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z o. o., Katowice. Kościuszki 29.

»Volkshaus« Königshütte

früher Hotel zur Königshütte - ul. 3-go Maja 6 (Kronprinzenstr.)

1930

Allen unseren Gewerkschaftlern, Genossen,
Gästen, Freunden und Bekannten wünscht

ein gesundes neues Jahr

Königshütte, den 1. Januar 1930

Der Ortsausschuß nebst Lokalkommission
I. A.: W. Zelder

DIE HERZLICHSTEN
GLÜCKWÜNSCHE
ZUM JAHRESWECHSEL

entbieten allen
Parteigenossinnen, Genossen
Freunden und Bekannten

JOHANN U. ALICE KOWOLL

Allen Kolporteuren, Werbern,
Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Theodor Ralwa, Hauptkolport. u. Verleger

Deutscher Metallarbeiterverband
Bezirksleitung Polnisch-Oberschlesien

Allen unseren Mitgliedern wie deren Familien
und Verwandten wünschen wir

zum neuen Jahr ein
frohes Glück auf!

Die Bezirksleitung

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen, Katowice

Die herzlichsten Glückwünsche
und bestes Wohlergehen

zum neuen Jahre
wünscht allen unseren Mitgliedern

Die Parteileitung

allen Parteimitgliedern, Gewerkschaftskollegen
sowie Bekannten entbieten zum

Jahreswechsel
die besten

Glückwünsche

Król.-Huta, den 1. Januar 1930

Familie Kuzella

Unseren werten Sängerinnen
und Sängern, Gewerkschafts-
genossen und Freunden
der Arbeiter-Sängerbewe-
gung wünschen wir ein

frohes glückliches

neues Jahr

Die Bundesleitung
des Arbeiter-Sängerbundes in Polen.



Ein fröhliches Prosit Neujahr

wünscht allen unseren Gästen,
Gewerkschaftlern, Genossinnen,
Genossen, Freunden, Bekannten

Die Wirtschaftskommission des Zentral-Hotels
Katowice, Bahnhofstraße 11

Deutscher Bergarbeiterverband
Bezirk Polnisch-Oberschlesien

Allen unseren Verbandskameraden und Gönern
ein herzliches
Glück auf!
zum neuen Jahre

Die Bezirksleitung

Allen unseren Freunden und Ge-
werkschaftskollegen an dieser Stelle

die herzlichsten Glückwünsche
zum

Neuen Jahre!

Ortsausschuß der freien Gewerkschaften
Katowice

Deutscher Bergbauindustriearbeiterverband
Geschäftsstelle Königshütte

Allen unseren Verbandskameraden und Gön-
nern ein herzliches

Glück auf!

zum neuen Jahre
Georg Ritsch
Geschäftsstellenleiter

Allgemeiner freier Angestelltenbund

Katowice, ul. Mickiewicza 8 II.

die herzlichsten Glückwünsche

und bestes Wohlergehen zum neuen Jahre

Der Bundesvorstand

Die Geschäftsstelle

Der Bundesbeirat

ZUM

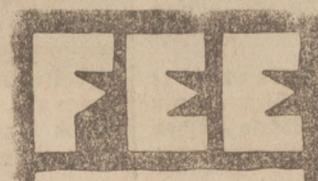
JAHRESWECHSEL

DIE BESTEN
GLÜCKWÜNSCHE

Emila Pytlika, Nast. - Król. Huta, ul. Wolności 38

Skład obuwia, Konfekcji i Artykułów męskich

entbieten wir allen
unseren werten Kun-
den u. Geschäftsfreunden



ECHTER TEE
QUALITÄTS
MARKE
JOHANNES GOTTE, TEE-IMPORT
DRESDEN 16



Touristenverein „Die Naturfreunde“

wünscht allen Freundinnen u. Freunden
sowie Gönner unserer Bewegung

ein frohes und glückliches

Neues Jahr!

„Berg-Frei“

Die Gauleitung
Klose Lindner Sowa

Ohne Arbeit, ohne Müh',
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

,Purus‘
chem. Industriewerke Kraków

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille!“